

# Volk im Werden

---

Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung

Eugen Rosenstock

## Abbau der politischen Lüge

---

Verlag der Carolus-Druckerei, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

1 · 9 · 2 · 4

Die Schriftenreihe „Volk im Werden“  
wird herausgegeben von Prof. Dr.  
Friedrich Dessauer / Dr. Ernst  
Michel und Dr. Heinrich Scharp

## V o r w o r t

Wir sind einem konzentrischen Druck von allen Seiten erlegen. Vor dem Ansturm der Feinde ringsum hat die Festung Deutschland kapituliert. Zersplittert ist in diesem Zusammenbruch nicht nur der starre Panzer unserer unvergleichlichen Waffenrüstung. Zersplittert ist auch das Gefüge unserer geistigen Ordnung. In zahllosen Scherben flogen ihre Reste im letzten Jahr fünf um unsere Köpfe. Jeder griff nach dem einen oder andern Schlagwort und schlug damit den Nachbar auf den Schädel.

Diese Aufsätze wurzeln alle im Glauben an eine deutsche Sprache, die uns nicht mit Schlagworten der Vergangenheit mehr verwundet, sondern ausschließlich aus dem Ereignis des Zusammenbruchs gespeist wird. Diese Sprache allein kann uns einigen, weil sie nicht Götter noch Tiere aus uns machen will, sondern Menschen. Sie mutet uns nämlich nicht zu, die Vergangenheit unserer Gedanken, wie wir sie vor dem Zusammenbruch hegten, zu verleugnen: Nur wilde Tiere leben treulos und gedankenlos aus einem Augenblick zum andern unzusammenhängend weiter. Sie mutet uns aber zu, einer Erschütterung und Umwandlung angesichts des Zusammenbruchs uns zu erschließen: Nur Götter und Heroen trotzen den Gerichten des Lebendigen Gottes. Menschlichen Seelen wird eben der Mut zugemutet, nicht zu vergessen und dennoch zu vernemen.

Neben der inneren Pflicht zu solcher vernünftigen Besinnung steht ihr äußerer Nutzen. Mut gegen sich selbst ist immer nützlich. Unsere Weltlage ist so kompliziert, daß wir keinerlei abgestorbenen Gedankenballast ohne Lebensgefahr weiterschleppen dürfen. In Deutschland kommt niemals eine Frage, eine Gegnerschaft, ein Haß zu Ende. Wir konservieren ein politisches Problemuseum. Wir treiben — Links und Rechts — Ruinenkultur der Gedanken. In unserer neuen Weltlage drohen wir an diesem Hang zur Unwirklichkeit zu scheitern. Gelingt es nicht, die Kräfte der

Wirklichkeit so zu nehmen wie sie sind, so haben wir als Volk ausgespielt.

Zum Gehorsam gegen die Wirklichkeit Mut zu machen, mir selbst und anderen, ist der Sinn alles dessen, was hier gesammelt ist. Der zweite Aufsatz entstammt übrigens einer älteren, nach allen Seiten weiter ausholenden Sammlung solcher Versuche („Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution“, Verlag der Arbeitsgemeinschaft Berlin 1920). Das Buch ist völlig unbeachtet geblieben. Trotzdem kann ich von diesem Wege des Mutes gegen uns selbst nicht abgehen. Denn nur an seinem Ende sehe ich winken, was das Leben erst lebenswert macht: Erneuerung des Geistes, Wiedergeburt des Volkes.

Säckingen, Oktober 1924.

Eugen Rosenstock

## ABC der Politik

Seltsam, ein A und O in der Politik kennen die meisten. Das ABC aber scheint es kaum für jemand zu geben. Und doch hat der Satz vom A und O nur Sinn, wenn erst einmal das ganze Alphabet bekannt ist. Auch das A und O des Neuen Testaments tauchte doch erst auf, weil das ganze Alphabet des Alten Testaments bereits bekannt war. In der Politik gibt es viele A und O: Anders wie in der Religion sind sie negativ, eins z. B. lautet: Die Juden sind an allem schuld; ein anderes: Der Kapitalismus ist an allem schuld; ein drittes: Der Krieg oder der Staat ist an allem schuld.

Wo die A und O so anklägerisch und leidenschaftlich aussehen, mag es schwer sein, das Alphabet in Ruhe zu erlernen. Wir wollen es daher heute bei einem bescheidenen Anfang belassen: Beim ABC, also den ersten drei Buchstaben bloß aller Politik. Diese drei Buchstaben aber sollte man kennen, ehe man heute Bußgesänge an Frankreich pazifistisch anstimmt oder Sabotage für die Ruhr militaristisch organisiert. Die Bußkrämpfler mit ihrer Selbstgeißlungshysterie und die Ehrenkrämpfler mit ihrer Großmachthypnose können beide nicht bis drei zählen. Alle Politik ruht nämlich auf drei unverrückbaren Tatsachen: Es gibt A. das Volk, B. den Einzelnen, C. den Staat. Wir wollen nun einmal erst A gegen B, dann A gegen C abgrenzen. Als aktuellen Ausgangspunkt nehmen wir den Ruhrwiderstand.\*)

Der passive Widerstand an der Ruhr ist keine Sache der einzelnen Seelen und Christenmenschen. Er ist auch keine Leistung des Machtstaates. Um ihm gerecht zu werden, muß man wissen, daß ein Volk nicht aus lauter Einzelnen besteht, daß der Einzelne als Volksgenosse nicht wie ein Einzelner dasteht noch wie ein Einzelner zu handeln das Recht

\*) Der Aufsatz wurde im Frühjahr 1923 niedergeschrieben, also im ersten Stadium des Ruhrwiderstandes. Daß das Beispiel keine Rechtfertigung des tatsächlichen Verlaufs des Widerstandes, sondern im Gegenteil eine Entlarvung seiner Entartung vornimmt, dürfte im folgenden klar werden.

oder auch nur das Vermögen hat. Man muß ebenso wissen, daß der Moloch Staat nicht Herr ist über das Volk, sondern nur seine — immer wieder in neue Formen auskristallisierende, jeweils vorübergehende — Verkörperung und Überführung in feste Formen ausmacht.

Als Sohn, Gatte, Vater, Lehrer, Angestellter, Bruder, ja auch und gerade als Bruder unseres Nächsten sind wir nicht freie Einzelseelen, sondern Sprossen, Zweige, Blätter oder Blüten eines Stammbaumes der Geschlechter des Menschengeschlechtes. „Die Menschheit“ begreift nicht, daß es sich bei den Völkergeschicken um das Menschengeschlecht und nicht um die aus 15 000 Millionen Menschheitsabonnenten bestehende Menschheit, die zufällig lebt, handelt. Wir sind längst Gattungswesen, nämlich der Menschengattung, ehe wir der „Menschheit“ große Gegenstände erfassen, nämlich in unserer Kindheit. Da sind wir passive Mit-Glieder dieses Geschlechtes. Der Sinn dieser Passivität ist aber, daß andere dafür uns sorgen müssen, ehe wir leiblich mündig werden und die Freiheit der Seele walten lassen können. Man ist Volksgenosse, Gattungswesen als Leibwesen, ehe man Seelenmensch wird oder werden kann. Und man hört sofort wieder auf, als Seelenwesen rein zu bleiben, wenn man durch Ehe, Arbeit, Beruf, Lehre, Schriftstellerei, Organisation, Freundschaft, Politik, eine Verantwortung für andere übernimmt. Man ist auch dann Gattungswesen, allerdings nicht wie das Kind, sondern im Sinne der Aktivität d. h. sorgendes, für andere sorgendes Geistwesen.

Also so verhält es sich mit der Vereinzelnung an uns und unserer Gliedschaft, daß wir als Leibgeschöpfe und als Geistgeschöpfe immer unserer Art eingefügt sind und ihr — wir mögen wollen oder nicht — mit allem, was wir tun, nützen oder schaden. Hingegen als Seelen, als reine Seelen sind wir und wollen wir sein wie die Lilien auf dem Felde, ohne zu verlangen, daß andere für uns sorgen, noch selbst sorgenvoll. Die Seele ist eben weder bloß aktiv noch bloß passiv, sie ist das „Und“, die entscheidend Verknüpfung und Auswahl zwischen Beidem. Nur als Seelen gibt es Einzelmenschen. Wer sich als Einzelmensch ohne Seele behaupten will, den sehen wir daher ausnahmslos seinem Gegenteil anheimfallen: er wird bloß Massenwesen und Massenteilchen. Eins ist also ganz richtig — hier ist der Ursprung aller Mißverständnisse —: die Seele ist nichts so selbstverständliches wie die kindliche

Sorglosigkeit und die männliche Berechnung es sind. Sie kann verloren gehen. Sobald daher eine Seele angesprochen werden kann, ist es erforderlich, sie zu warnen, daß sie nicht zu viel Sorge, also zu aktives, zu hitziges Geistwesen werde. Darum sagt man ihr, daß sie reine Seele nur bleiben kann, indem sie „wie die Kinder“ wird oder bleibt. Aber was wird denn damit zugegeben? Auf deutsch heißt das doch: die rein herausgeschälte und herausgelöste, ganz einzeln in Gott ruhende Seele muß dann für sich, fürs tägliche Brot, für den eigenen Schutz und das eigene Fortkommen gefällt auch a u s - s i e ß l i c h den Vater im Himmel sorgen lassen durch Vermittlung anderer Menschen. Der wirklich Einzelne, der Christ, scheidet daher, soweit er sein Christentum ernst nimmt, aus der Sorge für diese Welt, in allen Epochen des Christentums aus der Welt aus. Der Christ streikt in Politicis. Er überläßt sie den anderen. Er gehört eben insofern in das dritte Geschlecht der Seelenwesen, die durch ihren Glauben immer wieder die überhitzte Aktivität und Sorge dämpfen. Aber er verzichtet auch, soweit er für das eigene Seelenheil lebt, auf alle Sorge für andere. Will er für andere sorgen, so muß er dazu beherzt „seine Seele verlieren“, d. h. in die Welt des Volkes und der Völker, in das Leben der Gattung zurückkehren! — Soviel vom Einzelnen und vom Volk.

Das Gattungswesen Volk aber hat nun wieder sich gegenüber den S t a a t. Es scheidet nämlich Organe aus: Schupo, Richter, Lehrer, Beamte, Soldaten, die es schützen sollen gegen die Natur, gegen die Außenwelt. Diese Gewalten innerhalb des Volkes, die Staatsgewalt, muß sich selbst behaupten, um ihre Aufgaben am Volke zu erfüllen. Das gibt ihr eine eigene Staatsraison. Die Menschen, die an den staatlichen Posten interessiert sind: Fürsten, ein Offizierskorps, die Studenten, die Beamtenfamilien oder Organisationen haben ein Interesse daran, den Staat zum Selbstzweck zu erheben. Sie können einen Zustand herbeiführen, wo das Volkswohl und das Staatswohl nicht mehr zusammenfallen. Wenn der Staat, trotzdem er besiegt und zusammengebrochen ist, ein riesiges Beamtenheer unterhält oder gar Krieg führt, dann gibt es — siehe Rußland und ein uns noch näherstehenden Land! — eine Volksrevolution: Dieser Staat wird dann abgeschüttelt. Das Volk aber bleibt. Dieser Staat hatte zuviel Macht in sich gesogen; er hat dem Volk nicht „rentiert“. Der Sinn des Staats ist also Aussonderung besonderer Organe, um ein

Volk innerhalb der übrigen Völker auf einem Gebiete abzugrenzen und zu sichern.

Unser Staat kann das heute z. B. nicht leisten. Er kann die Franzosen nicht hindern bis Berlin zu marschieren. Wir haben infolgedessen im eigentlichen Sinne des Wortes zur Zeit keinen Staat. Denn dies ist das erste Kennzeichen des Staates, daß ihm jedes Mittel recht sein muß, um sein Gebiet frei von fremder Staatsmacht zu halten. Der Verzicht des Staates, Frankreich den Krieg zu erklären, beweist, daß wir keinen Staat im vollen Sinne haben. Die Reden unserer sogenannten „Staats“männer klingen eben deshalb notwendigerweise matt und hohl. Der Staat ist nichts. Was seine Niederlage im Felde von ihm übrig gelassen hatte, das hat sein Währungsbohschwermismus im Innern, das Papiergeld, zerstört. Er ist vernichtet. Wie verhält sich nun ein Volk ohne Staat?

Bestände das Volk aus Einzelnen, so müßten diese Einzelnen rein seelisch handeln, dürften also dem Gegner, der bei ihnen requiriert, nichts vorenthalten usw. usw. Aber der Gegner gerade belehrt uns darüber, daß wir gar nicht als Einzelne von ihm mit allen seinen Marterinstrumenten angepackt werden, sondern nur als Volksgenossen. Es ist noch immer so gewesen, daß man unfreiwillig von außen, von den anderen her zu der politischen Rolle gezwungen wird. Politik heißt, daß sich der Einzelne plötzlich als Glied einer Polis, eines Gemeinwesens behandelt zu werden gefallen lassen muß. Es gäbe keine Deutschen heute, wenn nicht unsere Nachbarn ringsum uns alle in den einen Topf: Deutsche würfen. So wie in Shakespeares Julius Cäsar der brave Cinna gut schreien hat: „Ich bin Cinna der Poet“ — er heißt Cinna; das eben ist an ihm die politische Tatsache, für die er totgeschlagen wird. Politik wirft uns in den Ring des gemeinsamen Schicksals, ob wir wollen oder nicht: Rathenau z. B. war weder Republikaner noch Demokrat; „tut nichts, der Jude wird verbrannt.“

Also: Wir sind „deutsches Volk“, nicht weil uns das gefällt, sondern weil die Volksgenossen trotz all ihres Vereinzelungsstrebens von draußen her als Volk behandelt werden, als eine Gattung.

Dies allein gibt den Schlüssel zum Wesen des passiven Widerstandes. Wer leistet ihn? Nicht der Staat. Der unterstützte ihn bloß. Nicht die Einzelnen. Die geben wohl Hilfe.

Der passive Widerstand wird von jedem Volksgenossen an Ort und Stelle seines Lebens als Leibwesen und Geistwesen, d. h. als Gattungswesen, geleistet. Das Kind, das auf der Straße von der Wache erschossen wird, der Fabrikdirektor, der verhaftet wird, der Eisenbahner, der ausgewiesen wird, sie stehen in Reihe und Glied des arbeitenden, sorgenden Volkes. Das Volk hat keinen Staat, der sich statt seiner mit den Franzosen auseinandersetzt. Dann würde aus dem arbeitenden Volke eine staatliche Armee herausgezogen werden. Es wird aber nichts herausgezogen; jeder bleibt, wo er ist. Der Einzelne interessiert den Gegner nur als Glied in dem Kunstbau der Volks- und Arbeitsordnung. Es kommt gar nicht in Frage, daß der Einzelne christlich, als Einzelzelle, die Ruhrbesetzung parieren könnte, so wenig als der einzelne Belgier während des Krieges das uns gegenüber konnte. Damals gab es eben belgische Soldaten.

An der Ruhr handelt es sich statt um Krieg um ein produktives Pfand. Das heißt, ein morsches Rentnervolk, in dem jeder einzelne durch die raffinierteste Korruption der Staatsrente auf Gedeih und Verderben mit den längst bankrotten Staatsfinanzen spekuliert, will ein Volk draußen „bewirtschaften“. Dies zu bewirtschaftende Volk scheidet keine besondere Abwehr, das hieße also Staatsorgane aus, sondern sucht die Besetzung nur nicht in seinen eigenen Arbeitsgang eingreifen zu lassen. Es hat daher das entgegengesetzte Interesse als ein staatliches Heer: möglichst nichts darf zerstört werden. Möglichst alles muß in Betrieb bleiben. Nur wenn und insoweit der fremde Wirtschaftsvogt Erfolg zu haben droht, weicht man aus dem Betrieb.

Statt Staat also Volk: das ist der Unterschied von Krieg und passivem Widerstand. Was ist damit gewonnen? Die Pazifisten rümpfen die Nasen und sagen: Pah, wenn die Deutschen Waffen hätten, so würden sie eben Krieg führen. Sie meinen, damit den passiven Widerstand seelisch zu entwerten. Sie wissen nicht, was sie tun. In ihrer engen moralischen Gesinnung gehen sie an dem Wunder vorüber, das heute aus dem in Staaten und Individuen zerborstenen Geschlecht wieder Völker macht. Dazu muß aber nicht nur die Übertreibung des Staatsgedankens geheilt werden, sondern ebenso sehr die Überängstlichkeit der Einzelseele.

Das Volk ist nichts als der riesenhaft erweiterte Menschengeschlechtsstammbaum, der in verbundener Arbeit und mit

gegenseitiger Verantwortung tätig ist. Hierbei gibts jede billige Nachsicht und Zartheit zwischen den einzelnen Blättern an den Zweigen der Völker von hüben und drüben. Also: der einzelne Franzose und der einzelne Deutsche mögen Christen, Menschenseelen, ein Herz und eine Seele sein und werden — gewiß; aber nicht da, wo der Franzose seine Uniform, ich meinen Arbeitskittel hervorkehre, wo wir uns ein jeder in seiner Gattungsordnung befinden. Da darf ich Einzelner nur dann wie ein Einzelner handeln, wenn ich damit den Einzelnen drüben gleichzeitig auch aus seiner Gattungsordnung herauslöse. Wenn ich mich hingegen nur selber zum Einzelnen machte, drüben aber den Staatskörper Frankreich zu scheußlichen Klumpen geballt ließe und mit ihm als Ganzem verhandelte, so hätte ich nur bewiesen, daß ich von dem Geheimnis der Seele nichts wüßte, sondern sie für eine öffentliche Dirne hielte.

Der passive Widerstand an der Ruhr erlöst also den natürlichen Gegenpol zur einzelnen Seele, das Volk, zu einer eigenen Betätigung. Staatslos, wie das Volk geworden ist, entpanzert, darf man doch deshalb ihm nicht zumuten, um deswillen auch entartet zu zerblättern. Es muß den Christenseelen genügen, ihren Gegenpol in allem geschöpflichen Leben: das Menschenvolk, einmal aus den Staatsmasken befreit, bei seiner Arbeit waffenlos geordnet zu sehen. Heute geht es nicht um die Derchristlichung der Einzelnen, sondern um die der Völker, die bisher noch nie aus Schwerträgern (d. h. Staaten) zu Pflugscharführern erlöst worden waren.

Daß aber heute nicht die Stunde der „Einzelnen“ sein kann, mag hier am Schlusse dieses ABC noch dargetan werden.

Als Einzelne sind wir Lebenden, die schon verantwortlich als Kriegsteilnehmer zeichnen, heute weniger und schlechter denn als Gattungswesen. Für die Nachkommen aus unseren Lenden — für die dürfen wir auf Gottes Gnade rechnen, daß er ihnen Leben, Land und Freiheit gewähren wolle. Aber wir selber sind und bleiben doch alle ein schuldiges Geschlecht von links bis rechts und von rechts bis links. Nicht im Sinne des Sündenbekenntnisses der einzelnen Seele, sondern in dem politischen Sinne, daß jeder von uns sowohl seine Staats- wie seine Volksordnung heute in einer Sackgasse sieht. Wir alle, alle haben unsere Siegeswünsche gehabt und haben sie begraben. Oder wir haben unsere Revolutionswünsche gehabt und haben sie begraben. Herz und Kopf sind uns gebrochen

und verwirrt. Der Widerstand an der Ruhr ist daher von den Köpfen und Herzen, von einer hohen Reichsregierung als unserem Haupt und von den Seelenmenschen als unserem Herzen, garnicht verstanden worden: In ihm geht es nämlich nur um die Gattung der Deutschen, um die Freiheit der Ungeborenen. Es geht uns an die Nieren, was dort geschieht. Unser persönliches Glück und unsere Ehre hingegen sind bereits preisgegeben. Das also ist der Unterschied vom Kriege der Staaten, wo ja heute gesiegt werden soll. Wir suchen nicht mehr für uns als lebendes Geschlecht unseren Sieg. Sondern wir suchen, obwohl wir uns selber billig daran geben, das Fortleben des Volkes.

An diesem tiefsten Sinn des Ruhrwiderstandes kann alle Verzerrung von rechts oder links nichts ändern. Was ist denn das bißchen Links und Rechts unter uns Zeitgenossen, wo es um die reine Freisetzung des Volkes geht, das zwischen Staat und Einzelseele von Gott als Geschöpf das Leben geschenkt erhalten hat? Es ist das neue ABC der Politik, daß zwischen dem Reich der Seelen — auf deutsch: der Kirche — und dem Reich der Macht — den Staaten — das Volk der Arbeit heute seinen Platz erlangt. Es sollte das A und O jedes Einzelnen sein, mutig seine Seele in das neue Werden hinein zu verlieren, um sie zu gewinnen.

Man denke zurück an die A und O des Anfangs: Der Kapitalismus, der Krieg, das Judentum waren da „an allem“ schuld. Wir können unser A und O auch „politisch“ formulieren. Es lautet dann: Die Verflüchtigung der Einzelnen ist, ich und du, wir sind mit unserer Treulosigkeit, unserer Streberei, unserem Individualismus, unserer Voreinzelung an allem schuld! Seelen, ihr müßt wählen: entweder geht ernsthaft aus dieser Welt, als Einzelne. Oder, wenn ihr euch von den Händeln dieser Welt — und als Arbeiter, Kaufmann, Forscher, Lehrer, Künstler, Verbandsgründer, Bewegung usw. seid ihr „Welt“ — ergreifen laßt, dann vergeßt nicht, daß die Politik die Lehre nicht von euch einzelnen Seelen, sondern von dem Leib und Geiste des Volkes ist. Nehmt den Platz ganz ernst, an dem ihr steht! Wartet nicht auf einen allgemeinen Staat, den es nicht mehr gibt, daß er euch große Aufgaben stellt. Wartet nicht auf euer persönliches Genie, damit es allgemein Menschheitsprobleme

löse. Nehmt den Platz unter den Nächsten in eurer Arbeit und Freundschaft so heilig ernst, als sei dies euer heiliger einziger Platz im Volk. Nehmt euch endlich wieder ernst an eurem Platz, ganz eng und nah, wo er ist. Dann gibt es in diesen nächsten und kleinsten Kreisen wieder ein beseeltes Volk. Und d i e s e m Volk und seinen Ämtern gelten alle Verheißungen, dem Volke der arbeitenden und liebenden Glieder und Sprossen des Menschengeschlechts, dem Volke des unsichtbaren Königs, d e m V o l k e d e r V ö l k e r.

# Deutschland und der Völkerbund

Ein Vortrag aus dem Jahr 1919

Am 9. November 1918 wurden alle Institutionen unseres Reiches weggeschwemmt. So ineinander verfilzt waren die zweiundzwanzig Kronen, der Bundesrat der fünfundzwanzig Gliedstaaten, die Kaiserwürde des Bundesfeldherrn und Preußens Vormacht mit dem Reichstag, daß alles zusammen verschwand. Übrig blieb nur der Apparat der Beamtung; das innere Uhrwerk läuft auch heute noch. Das Gehäuse der Uhr ist fort; das Zifferblatt und die Zeiger fehlen, welche die politischen Stunden schlagen; Luft dringt an das Räderwerk und die empfindlichen Federn und macht sie rosten. Aber dieser Verrostungs- und Zerfallsprozeß pflegt nach aller geschichtlichen Erfahrung einige Generationen zu währen. Inzwischen werden rohe Zifferblätter provisorisch auf das Werk aufgeklebt.

Wider ihren trügerischen Schein hat schon mancher seine Stimme erhoben. Am 26. November 1918 legte z. B. der Berliner Staatsrechtslehrer Erich Kaufmann dar, daß er die Existenz eines Deutschen Staates und Reiches nicht mehr anerkennen könne. Wir entbehren des Staates, unsere Lebensordnung der Staatseigenschaft. Wenn Kaufmann schon vor 1914 als Höhepunkt der Staatswirklichkeit den siegreichen Krieg bezeichnet hatte, so war freilich mit dem 9. November das Mindestmaß an Staatsdasein unterboten: Keine Macht, keine Selbstbehauptung, zugleich kein Zusammenhang mehr mit dem Tage zuvor. Nur die Feinde erzwangen eine Fortsetzung des Daseins. Innen war jede Rechtsfolge unterbrochen. Ohne sie aber kein Staat. Aber eine geschäftige Betriebsamkeit sucht uns trotzdem zu denkbar schleuniger Wiederherstellung des Staates dadurch zu treiben, daß sie den Verlust unserer Staatseigenschaft nur auf den 9. November datiert. Seitdem sind wir doch wieder ein Staat im Rechtssinn, seitdem geht es einer Zukunft, einem neuen Werden entgegen. Besonders

Stier-Somlo, aber auch Jellinek, Brandenburg, Plenge gehen davon aus, daß wir die Staatseigenschaft nur vorübergehend verloren haben, daß wir heute völkerrechtlich und staatsrechtlich schon wieder ein Staat sein. Wenn die eigentlichen Revolutionäre, die Jungen unter zwanzig Jahren so sprechen, so ist das ihr gutes Recht. Für sie gibt es noch vulkanische, ruckweise Geschehnisse. Über Nacht dreht sich die Ordnung um wie ein Handschuh. Die Revolution fängt für sie am 9. November an; deshalb kann sie für sie auch am 10. November zu Ende sein. Ihnen gilt der Fluch im Hamlet: die warmen Schüsseln von der Leichenfeier sind kalte Platten bei dem Hochzeitsmahle. Aber dürfen auch wir so schnell über den völligen Verlust unserer Staatseigenschaft hinweggehen? Dürfen auch wir geflissentlich den Umfang dieses Rechtsverlusts übersehen? Gewiß: Vor Leichen schaudert uns. Aber doch verlangen sie ihre rechtmäßige Bestattung. Es ist schwieriger, offen dem Tod ins Gesicht zu blicken als dem Leben. Aber es ist heut wahrhaftiger und darum gestatten Sie mir, es zu versuchen.

## 1. Universalreich und Staatsouveränität

Es ist ein langer Weg, auf dem die Staaten von heut zu ihrer auszeichnenden Eigenschaft als Staaten gelangt sind. Der einheitliche Imperiumsbegriff Roms ist die ersten 15 Jahrhunderte unserer Zeit über allen einzelnen Volksstaaten lebendig geblieben. Im Recht und Glauben des Mittelalters ist die Universalmonarchie die bekrönende Einheit der Rechtsordnung auf Erden. Alle Königreiche erhalten damit eine Einbettung in ein über ihnen sich wölbendes Gesamtgebilde. Von vornherein sind sie nur Stufen, Übergänge zur Vollkommenheit. Selbst Frankreich oder England werden als Ausnahmen aufgefaßt von der als zwingende geistige Norm vorgestellten universalen Einheit.

Das ändert sich zuerst im Italien des 15. Jahrhunderts. In den goldenen Jahren von 1450—1494 sind die Staaten der Halbinsel bereits herausgebrochen aus dem Universalreich; sie werden als die goldenen Saiten einer unsichtbar bleibenden Harmonie angesprochen, sie werden Staaten, status, d. h. in sich geschlossene Zustandseinheiten. Hier ist der Verzicht auf jede Beziehung zu einem Stände-Universum auch theoretisch vollzogen. Seitdem graben die europäischen Staaten ihre

Grenzen immer tiefer, immer nachdrücklicher in die Erde hinein. Immer deutlicher scheiden sich die Zustandseinheiten und ihre Geister von einander ab. Der Begriff der Souveränität ist es, der diesen Ablösungsprozeß, dieses Verabsolutierungsstreben der einzelnen örtlich befangenen Einheit staatlichen Zustandes auf Erden beschreibt. Der Begriff hat eine doppelte Seite, nach oben und nach unten. Der Begriff der Souveränität zerstört nämlich ebenso sehr die höheren Begriffe oberhalb des Staats: des Universalstaats, des Reichs, der Ökumene, wie er nach unten die niederen Begriffe: der Stände, des Widerstandsrechts, die Urwüchsigkeit der Korporationen und des Gewohnheitsrechts auslöscht. Er hat also zwei Fronten, nach außen gegen den Oberstaat, und nach innen gegen den von ihm erfaßten Menschheitsbruchteil, sein sogenanntes Volk, und gegen den von ihm besetzten Erdbruchteil, sein sogenanntes Gebiet. Sein Verhalten nach innen und außen sind nur zwei Seiten ein und desselben Prozesses: des Strebens nach Souveränität. Hier also haben wir das Kennzeichen des Staats gefunden, das wir zu unserer Untersuchung brauchen: Der Staat verhält sich wie eine Zelle: Sein Daseinskampf nach außen und sein Stoffwechsel nach innen sind nur zwei Seiten desselben Vorgangs, des Lebens. Das Lebensgesetz des Staatsinneren wie des Staatsäußeren ruht im Staat selbst. Der Staat ist nicht wie ein Königreich in der Universalmonarchie bezogen als Unterabteilung auf ein höheres Ganzes. Sein Gesetz wird ihm nicht aus Forderungen des heiligen oder des Menschheitsgeistes auferlegt. Sondern die Staatsraison tut sich selbst genug gegen jedermann, sowohl gegen die rasonierenden Untertanen wie gegen die feindselig handelnden Nachbarn. Der Staat hat eigenen Geist, eigene Vernunft. Wo diese unbedingte Entsprechung statthat im Vordringen nach unten oder innen gegen das Individuum und nach oben oder außen gegen den höheren Verband, den nächsthöheren Verband, da haben wir Staat und Streben nach Souveränität. Das Deutsche Reich des Mittelalters ist daher nie ein Staat gewesen. Denn Staaten entwickeln sich erst im Kampf gegen den theoretischen römischen Imperiumsbegriff und gegen das praktische römische Reich des Mittelalters. Das Reich der deutschen Stämme bildet sich aber gerade nur mit Hilfe des Glaubens an die Universalmonarchie. Von 919 bis 1200 ist es nur das römische, geistige Ziel, das die Hochburg germanischer Stammesfreiheit, Germanien, zu einem Reiche zusammen-

schweift. Nie ist diese Zusammenschweißung fertig geworden. Als Barbarossa die Stämme durch die christliche Monarchie überwunden zu haben schien, da brachen im selben Augenblick die Reichsfürsten als Erben der Stammesfreiheit hervor. Eingebettet in das Heilige Römische Reich regen sich schon um 1200 die Fahnlehen, die Länder der Reichsfürsten, als die unzerstörbaren, selbständigen Bundesglieder innerhalb des Imperiums, aber noch gebunden im Purpurmantel des Kaisertums. Sie sind es, die seit der Reformation, die ja eine mißlungene Reichsreform darstellt, zu vollen Staaten zu werden trachten und die von den italienischen „status“, von Frankreich und England aus entwickelte Souveränität auf sich ausdehnen wollen. Dazu mußte erst das Heilige Römische Reich im Verlauf der Zeit von 1648 bis 1803 zerbrechen.

So hat es durch den Widerstand der deutschen Universalmonarchie mehrere Jahrhunderte gedauert, bis die Souveränität in Europa für alle staatlichen Gebilde verwirklicht war. Aber noch den Wiener Kongreß schauderte es vor der durch das bloße Nebeneinander von souveränen Staaten entstehenden geistigen Leere am Geisteshimmel der Politik. Und er versuchte einen Ersatz durch die heilige Allianz. Mit der Zerstörung der heiligen Allianz im Krimkrieg war die letzte überstaatliche Bildung, der letzte Nachhall des christlichen Reichsgedankens zu Grabe getragen. Die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts boten dem Denker den Anblick nur souveräner Staaten. Alle jene internationalen Übergriffe des Lehnwesens, des hohen Adels, des Austausch im Offizier- und Schuldienst und der Kirche verschwanden mehr und mehr. Der Europäer verschwand in dem Augenblick, in dem von ihm wissenschaftlich von Nietzsche geredet wurde. Übrig blieben rein moralische Instanzen unter und über dem Staat, ohne rechtliche Faßbarkeit: die Menschheit und das Individuum.

## 2. Die deutsche Lösung

Schon das Jahr 1871 brachte eine erste Lösung des überstaatlichen Problems durch die Gründung des Deutschen Reichs. Diese Reichsgründung war eine Vorwegnahme der überstaatlichen Lösung, war ein Wiedereinmünden souveräner Staaten in eine höhere Einheit. Im Rückblick erst können wir den Tatbestand ganz erkennen. Denn dieses Reich war geflissentlich als Gegensatz gedacht zu allen mittel-

alterlichen Universalgedanken. Die bitteren Erfahrungen der Deutschen mit dem Kaisertraum verboten jede offene Erfassung des überstaatlichen und internationalen Problems. Trotz dieses inneren Sträubens aber hat Bismarck nicht einfach einen Staat unter Staaten geschaffen, sondern ein Staatensystem, ein Reich! — Alle andern Staaten hatten sich nach allen Seiten gleichmäßig absetzen und abgrenzen können. Für das Gebiet, das im Mittelalter den Boden für die Universalmonarchie abgegeben hatte, für das Herz der Völker, Germanien, war eine solche reinliche, inselartige Abzirkelung nach innen und außen nicht durchführbar. Weder ließ sich die polnische Frage lösen im Sinne eines rein deutschen Staats — deshalb wäre unsere Ostgrenze auch durch kein Bündnis mit Rußland zu befriedigen gewesen — noch ließ sich dieser Staat am Böhmerwald und in den Sudeten gegen Österreich verteidigen, sobald er an der Maas und an der Memel geschützt werden mußte. Ebensovwenig ließen sich aber die Staaten beseitigen, die im Innern des mittelalterlichen Reichs als Erben der Stämme und der Fahnlehen allmählich das Reich unterwühlt und ihre Souveränität von 1648—1803 rücksichtslos gegen das Reich als „Vaterländer“ entwickelt hatten. Das Deutsche Reich trat daher von vornherein außen in ein besonderes Treueverhältnis zu Österreich-Ungarn. Die Festungen an der Südostgrenze unseres Reiches durften und mußten verfallen. Österreich war nicht ein Staat, zu dem ein Wechselspiel in der Politik möglich blieb. Sondern obwohl wir es 1866 nach Ofen verwiesen hatten, brauchten wir es unmittelbar darauf als Sekundanten. Unsere Nibelungentreue gegen Österreich war daher kein „Diletto“ der Willkür, sondern ein unverrückbares Gesetz unseres Reichsbaues.

Ebenso war im Innern das neue Reich durch das unverrückbare Gesetz souveräner Staaten gefesselt. Wir begnügen uns, die doppelte Fesselung des Reiches als eines Staatensystems an der Kriegszeit zu erkennen. Alle Erscheinungen des Weltkrieges lehrten, daß unser Reich ein sorgfältig ausbalanziertes System souveräner Fürsten und Staaten war. Denken wir an Bayerns Vertreter in Brest-Litowsk und seine besondere Antwort auf die Papstnote, denken wir an die litauische Frage und Sachsen, Preußen und Kurland, an Hamburgs Ansprüche auf Altona, denken wir an die Unmöglichkeit einer elsässischen Lösung durch das Veto des bayerischen Königs: überall ist das mechanisch ausgewogene Staatensystem daran

schuld. Das Reich ist bereits selbst ein Abschluß überstaatlicher Probleme, es ist etwas endgültiges. Unser Reich und der Bund mit Österreich stellen ein Klein-Europa dar. Deshalb die Unmöglichkeit, sich über Schleswig mit Dänemark, über Polen mit Österreich — noch gar nicht mit den Polen selbst! — zu verständigen. Die Universität Dorpat muß von der Obersten Heeresleitung gegründet werden, weil das Reich nur im Kriegsapparat Organe findet zur Amalgamierung. Jede friedliche Amalgamierung ist ausgeschlossen; denn sie würde sofort die vorsichtig abgewogene Machtverteilung der Staaten zerstören. Dasselbe Bild nach innen. Der Streit um den Artikel 9 konnte es jedem Einsichtigen zeigen: Die Lockerung des kleinsten Steinchens in der Kompetenzgliederung von Kaiser, Bundesrat und Reichstag — und der ganze künstliche Bau krachte zusammen, so wie es ja am Ende auch geschah. Innen und außen ein fertiges, ein starres System Klein-Europa. Ein Nationalreich mit binnennationalen Staaten und Österreich-Ungarn als unbedingtem Widerlager. Nicht einfach ein Bundesstaat wie Amerika. Denn hier wachsen die Einzelstaaten durch ein Staatenhaus zu einem Organ des Gesamtstaats zusammen, in dem sie alle vertauschbar werden. New York und Kalifornien und Missouri können sich im Senat umgruppieren und gruppieren sich elastisch um. Das blieb durch die Hegemonie Preußens bei uns ausgeschlossen. Bei uns wurde damit die Gewichtsverteilung des Gründungsmoments verewigt. Der Norden behielt zwangsweise die Führung. Das Reich war zwar kein Staatenbund, aber es wuchs auch nicht zum Einheitsstaat zusammen. Alle Konzessionen an den Süden blieben — Konzessionen. Die Einigung des Reichs durch das preußische Heer und seinen obersten Kriegsherrn blieb dem Reichskörper als Gestaltungsgesetz trotz der 43 Friedensjahre starr eingeschrieben. Bismarcks letztes Wort an Kaiser Wilhelm II. soll gelautet haben: „Solange Majestät dieses Offizierskorps haben, solange können Sie sich alles erlauben; nachher ist alles ganz anders.“ Also der Reichsgründer selbst empfand mit Grauen, daß nach dem Abtreten seiner eigenen, elastischen Person nur noch das starre Preußentum als Träger des Reichsrechts übrig war.

So hatte das Reich als ein mühsam sich behauptendes System keine Kräfte zu übernationaler, internationaler Politik frei. Denn es hatte in einzigartiger Weise mit unternationalen, bloß stammesmäßigen Einzelstaaten zu ringen.

Die sonst nur dem Einzelstaat in der Welt entsprechende Unterlage der bloßen Nation mußte im Deutschen Reich geistig auslangen für ein ganzes Staatensystem. Ein ungeheurer Kraftaufwand also für ein in der übrigen Welt mit weit geringeren Mitteln errichtetes Unternehmen! Aber nur deshalb war dieser Kraftaufwand nötig, weil der Kern der europäischen Staatenmasse für die Nachbildung westeuropäischer Souveränität ungeeignet war. Die Reichsgründung von 1871 war daher allerdings nur möglich im Kriege, in diesem Augenblicke, wo sich „Europa nicht finden“ ließ. Es war nach außen ein Gewaltstreich, eine geniale Überrumpelung, und war nach innen eine ‚Blut- und Eisenkur‘. Es war die kunstreiche Tat eines genialen Mannes, des Schmiedes Wieland.

Aus dieser Überwältigung eines ganzen Erdteils, Europas, und 25 selbständiger Vaterländer durch die Gewalt eines Wunderwerks floß nun ein ganz besonderer geistiger Zustand im Innern des Reichs: Das Gefühl für die Ewigkeit, die Endgültigkeit des Errungenen war allgemein. Der Gegensatz gegen das französische Kaisertum wurde unablässig betont: dort flüchtige Vergänglichkeit, bei uns ein granitener Bau. Diese Hohenzollernlegende hat durchaus ihren berechtigten Kern. Die kleineuropäische Lösung war auf granitem Unterbau errichtet, sie war „in sich“ etwas Vollkommenes. Sie hatte nur den einen Fehler: sie war nicht ausdehnungsfähig; sie verriegelte uns jeden Zugang zu den übernationalen Problemen außerhalb unseres nationalen Staatensystems. Naturwissenschaftlich ausgedrückt: die Reichsgründung aktualisierte unsere gesamte überstaatliche Energie dauernd in der Reibung zwischen Reich und Bundesstaat, also innerhalb der Nation; sie ließ keinen Rest potentieller Energie übrig für die überstaatlichen Probleme jenseits Kleineuropas, für die unterstaatlichen Probleme freier menschlicher Entfaltung der Persönlichkeit. Denken wir an unsern erschütternden Mangel an Zivilkurage einerseits! denken wir andererseits an den Haag, an die Freihandelsbewegung, vor allem an den internationalen Sozialismus und unsere überhebliche Verachtung für dergleichen. Wir hatten völlig vergessen, daß die anderen Länder an unserer Vorwegnahme überstaatlicher Einigung ja keinen Teil hatten, daß für sie die Lösung noch ausstand.

Und wenn dieser unserer Endgültigkeit der Reichsform eine innere Konstanz unserer Kraft entsprochen hätte, wie es etwa bei der Schweiz der Fall ist! Auch hier ist das Verhältnis

von Kanton und Bund künstlich genug und hindert eine Amalgamierung neuer Elemente fast ganz. Aber diese Schweizer überstaatliche Endgültigkeit ist von vornherein auf ein weiterreichendes internationales Prinzip, auf die Neutralität, aufgebaut. Durch die Neutralität weist die Schweiz über sich selbst hinaus auf den Wettkampf der Großen, in dem sie neutral bleiben will. Damit hat sie einen endgültigen Platz im europäischen Konzert gewählt, den einzigen endgültigen, den es geben kann, den negativen! Wir aber sandten unsere Schiffe durch die Welt, konkurrierten alle allenthalben in allen Dingen nieder und verschlossen uns trotzdem staatspolitisch dem All. Als werdende waren wir trotzdem endgültig geformt! Wir suchten die Welt zu erobern, hatten aber die Liebeskraft, uns an die Welt mit klammernden Organen anzuschließen, als Kitt zwischen Einzelstaat und Reich vorweg verbraucht und festgelegt. Jedem Wesen wird aber nur ein begrenztes Maß solcher Kraft zuteil.

Ein symbolischer Ausdruck dieses Zustandes geistiger Endgültigkeit und Fertigkeit war Naumanns Mitteleuropa. Es ist die einzige wenigstens ideenähnliche Schöpfung des Krieges. Und ist's denn ein Ziel, ein Programm? Es ist ein als Ideal verkleideter Rückblick auf den Zustand der letzten vierzig Jahre. Er preist das Kleineuropa unseres Staatensystems, er will einige kleine Mängel beseitigen, mehr Freihandel usw. Aber die Hauptsache, der ewige Landfriede in Mitteleuropa: er war ja da! Naumanns angebliche Zukunftsforderung enthüllte unsere geistige Saturierung, unsere Fertigkeit. Denn er pries uns an, was im wesentlichen schon erfüllt war.

### 3. Die Umwandlung der Entente in einen Völkerbund

Wir haben zwischen 1815 und 1914 den Vorstellungen der übrigen Welt vom isolierten Nationalstaat im Widerspruch zu unserer Lage und unseren Überlieferungen nachgegeben. Aber die Welt war tiefer noch als wir in sie verstrickt.

Die übrigen Staaten Europas jagten vor dem Kriege unklar nach dem Imperialismus, den wir schon vorweg verwirklicht hatten. Aber auch drüben in der andern, der neuen Welt, in Amerika war man unfertig in seinen überstaatlichen Vorstellungen. Das Buch des Professors Woodrow Wilson über den Staat enthält an überstaatlichen Bindungen oder Erwä-

gungen noch nichts. Insofern ist es europäische Wissenschaft zweiter Hand. Trotzdem läßt sich aus diesem Buch herauslesen, daß die Überwindung der Staatsisolierung bevorsteht, nämlich aus seiner Behandlung der Souveränität des Staats nach innen. Außenform und Innenform des Staatslebens ist eben ein und dasselbe. Rudimente zu dieser Neuauffassung vom Staatsinnerem deuten also auf neue Staatsgestaltung nach außen. Wilson wird nun damals — vor zwanzig Jahren — nicht müde, die Bindung des Staats an die Gesellschaft zu beschreiben, wie seine Taubheit und Blindheit erst von ihr geistig ernährt wird, wie seine Souveränität auf Schritt und Tritt von ihr begrenzt wird. Für Treitschke ist der Staat das rechtlich geronnene Volk. Es gibt daher kein Nebenaus für den einzelnen Volksgenossen aus dem Staat heraus oder gar über den Staat hinaus; der Staat allein redet für alle seine Volksgenossen zur Außenwelt. Für Wilson ist der Staat nach innen beschränkt, ist nicht die Verkörperung des Volkes, sondern wird dauernd von der Gesellschaft zersekt. So bleibt nicht unter dem wahren Läuterungswort des Staats die Hölle der Vereinzelnung und darüber der leere Begriffshimmel einer völlig abstrakt bleibenden Menschheit wie bei Treitschke; sondern wieder bedingt dem Amerikaner wie einst dem alten Europa eine Relativierung des Staats nach innen auch eine solche nach außen. Die innere Bedingtheit und Begrenzung des Wilsonschen Staats schafft Raum für den äußeren Wilsonschen Völkerbund.

Aber dieser Bund entsteht erst im Laufe des Krieges. Die Entente ist etwas Unfertiges, ein bloßes Band zu einer Zeit, da wir längst ein Bund sind. Im Heer, in der Organisation ist sie voller Halbheiten, während bei uns längst alles klappt. Diese unsere Fertigkeit war unser ganzer Stolz. Unserer Tüchtigkeit haben wir uns überschwänglich gerühmt und mit Recht: unsere efficiency, unsere Vollkommenheit haben auch die Amerikaner bestaunt. Aber der Tüchtigkeit setzten sie die Tugend entgegen, unserem Können die Kunst. Denn so verfährt der werdende gegen das Gewordene. Er schilt es böse, weil es tot ist und nennt sich selbst gut, weil er in sich selbst die Lebenskraft fühlt zur Gestaltung. Der Künstler ist kein Könnler, denn er ahnt noch gar nicht, wie und was er schaffen wird, er staunt selbst am meisten über das, was er schafft. Der Könnler weiß alles zuvor, er kann es. Die Vorwegnahme unseres Kleineuropa zwang unsere Gegner zum Zusammen-

Schluß. Erst im Laufe des Krieges entdeckten sie das Gebiet, auf das ihr Bund angewiesen sein mußte im Gegensatz zu Europa: die Welt, d. h. aber zugleich im Gegensatz zur abendländischen Christenheit die Menschheit schlechthin. Schon heute ist im Fünfferrat des Völkerbundes die Mehrheit bei Amerika, Japan und den englischen Kolonien. Der Völkerbund zerstört Europa. Er stellt das überstaatliche Problem auf eine völlig unerhörte Grundlage. Europa ist für immer zerstört. Die Erde entsteht als Überstaat. Unserer Vollkommenheit auf zu enger Basis tritt die Unfertigkeit auf erweiterter Basis siegreich entgegen. Der Völkerbund siegt, weil er die richtige Fragestellung nach Erdteilen hat, über unser amalgamierungsunfähiges Kleineuropa. Wir haben unser goldenes Zeitalter dahin. Die Entente aber brauchte nicht den militärischen Sieg allein. Sie brauchte viel mehr noch die Zertrümmerung unseres Staatensystems durch das ihre. Erst die Revolution bei uns sicherte ja das neue ökumenische Staatensystem, indem es ihm durch unsere geistige Selbstentmannung Recht gab. Seinem Wesen nach könnte der Völkerbund kein Klein-Europa neben sich dulden. Seine Völkerordnung oder unsere Staatenordnung: Unser 9. November ist die Geburtsstunde des Völkerbundes, denn damals trat das bloße Kriegsinstrument der Entente endgültig seine Bahn als politisches Werkzeug, als Völkerbund an. Nun erst mußte aus diesem Ernst werden. Der Verlust unserer Staatseigenschaft ist also wesentliche Vorbedingung für den Völkerbund.

Denn dieser Völkerbund ist ja keine Staatenvereinigung, wie wir meist uns vorreden möchten. Er ist ein ordnendes überstaatliches Prinzip, wie unser Reichsgedanke. Er strahlt in alle einzelnen Glieder sein Wesen bestimmend hinein. Die Gesamtheit, der er zustrebt, ist kein Völkerbund, sowenig wir ein Staatenbund waren. Es steht nicht Völkerbund wider Staatenbund. Sondern an die Stelle des kleineuropäischen Bundesstaates, des Zweikaiserreichs, versucht zu treten ein — Bundesvolk!

Um die Bildung eines übervölkischen Volks handelt es sich. Die Wucht dieses Gedankens offenbart sich in der Behandlung der Judenfrage. Die übrigen Völker treten zusammen und versuchen das jüdische Volk zu gründen. Das ist ein Wendepunkt in der Geschichte der Völker; denn in dieser Handlung vollzieht sich erstmals in handelndem Glauben eine Erhebung zum Begriffe der Menschheit.

Diese Bundesvolksidee wird durch das Schlagwort Demokratie bezeichnet. Diese Bundesvolksidee aber ist uns fremd. Denn an Stelle der Menschheit war unsere überstaatliche Reichsidee, die Nation, getreten, ein Auserwähltheitsbegriff also, den nur wir als Grenze des Überstaatsbegriffs verwendet haben. Um unsrer internationalen Vaterländer willen staken wir in der Nation notgedrungen und verspotteten wenn auch nicht ganz, so doch beinahe ebenso heißend wie Clemenceau die Menschheit. Wie sagte er doch noch im November 1918 im Senat? „Die Menschheit ist schön, aber Frankreich ist schöner.“ So sprach er, noch nachdem die Amerikaner Paris gerettet hatten! Wir aber hatten dieses Paris gegen die gesamte Menschheit noch im Juli 1918 erobern wollen! Das internationale Erlebnis der Demokratie ist uns darum fremd geblieben. Wir verstehen unter Demokratie kein überstaatliches, staatenüberwindendes Prinzip. Wir denken noch immer, es sei eine innere Regierungsform. Deshalb fehlte unserer Nationalversammlung in Weimar jene Doppelseitigkeit von außen und innen, jene Zweifrontenhaftigkeit, die den Staat ausmacht. Sie war nur nach innen Demokratie. Nach außen hielt sie an den Resten des deutschen Bundesstaats fest. Gerade dadurch ward sie zur Demokratie einer bloßen Stadtverordnetenversammlung.

Wir haben zur Zeit Selbstregierung, aber keine Staatlichkeit. Denn im Verhältnis nach innen zu den Individuen, nach außen zum Überstaat besteht keine Entsprechung des Lebensprinzips. Nach innen versuchen wir, der Gesellschaft gegen den Staat Raum zu schaffen. Aber zum Umbau unseres Staatensystems und zum Einbau in ein neues Weltstaatensystem fehlt nach Verlust unseres Nationalstolzes jede Kraft.

#### 4. Deutschland und der Völkerbund

Damit sind wir an der entscheidenden Stelle angelangt. Unsere Staatseigenschaft kann nur aus unserer Stellung im Staatensystem bestimmt werden. In dem einzigen heute bestehenden Staatensystem aber haben wir nur als Staatslose eine Stelle, deshalb, weil uns die Nation und unsere welthistorische Rolle als zuletzt, erst 1870, Staat gewordene Nation, am Erlebnis der Menschheit, des neuen Bundesvolks, gehindert hat. Weltgefühl, Weltzusammenhang gewinnen wir erst wieder durch

diese Erkenntnis, nicht durch politische Innendekoration. Diese Einsicht muß vorangehen und durchlebt werden. Dem Völkerbund nämlich ist unser Fehlen direkt wesentlich. Als Pfahl in ihrem Fleische haben wir die andern zum Zusammenschluß getrieben. Uns verdanken sie ihn. Nur das läßt sich fragen, ob unsere aufrichtige Demokratie nicht jetzt nachträglich zum Eintritt in den Völkerbund berechtigten muß. Wir verleugnen ja doch unsere Vergangenheit. Wir krempeln uns um. Was dann?

Der Vergleich mit Rußland kann uns lehren, inwieweit ein solches Umkrempeln der Theorie, der Meinung von Belang sein kann. Rußland steht ja außerhalb des Völkerbundes, ist frei von ihm, hat ihn im Stich gelassen und bedroht ihn jetzt. Trotzdem versuchte es die Entente gern mit Rußland, ist sogar zu Opfern bereit, trotz des Bolschewismus. Denn zwischen beiden stehen nicht die drei Jahre des europäischen Krieges. Wir Deutsche sind es, die 5 Millionen Russen vernichtet haben. Die Kräfte walten naturgemäß nach ihrer wirklichen Stärke; die rechtliche Form erwächst aus ihnen, nicht aus „Motiven“. Das Blut unserer besten Mannschaft sagt mehr als bloße Gedanken oder Wahlprogramme. Ebert, Scheidemann und tutti quanti haben nicht nur unsern Sieg gewünscht, so wie sie nachträglich und heute die Demokratie wünschen, sondern ihre Söhne sind in den Krieg gezogen für unser System, für unsern Bund mit dem alten Österreich, für das Elsaß, für das Kaisertum. Rettung unseres Staatensystems um jeden Preis: das war keine Wahlparole, das war eine Fleisch und Blut gewordene Idee. Das ist der Unterschied von Gedanken und Idee, daß die Idee unsere Leiber einschwenken und marschieren läßt. Auf den Sieg unserer schon verwirklichten Form, höchstens auf Mitteleuropa ging der letzte Funke unserer Volkskraft und unseres Geistes. Zum Völkerbund kommen wir als ausgebrannte Schlacke, zähneknirschend, als Besiegte. Die Ideen bestimmen das Geschehen, nicht die Gedanken. Sie haben unser Geschick bestimmt. Wir haben kein Recht auf den Völkerbund, weil unsere Toten nicht für ihn, sondern gegen ihn gefallen sind. Für uns Lebende gibt es kein Entrinnen aus dem Kriegsschicksal. Denn die Taten der Toten bedeuten weit mehr als unser Meinen. Mögen wir eine neue völkerverbindende Sprache unter uns zu sprechen immerhin anfangen. Immer entbehrt sie doch der Autorität; denn das Wort ist ja nur das Siegel auf die Tat; nur dann wird es verstanden und geglaubt. So hat denn auch nicht unsere neue Gesinnung,

nein umgekehrt die Fähigkeit unseres Widerstandes hat uns die formale Aufnahme in den Völkerbund erwirkt. Aber sie scheitert praktisch an dem Fehlen des geistigen Grunderlebnisses für den Völkerbund — an dem Fehlen des Krieges gegen uns.

Indessen unser übereifriger demokratischer Staatswille hat eine sehr ernste Folge. Die Selbstverleugnung unserer Vergangenheit zwingt symbolische Taten der Entente herauf; denn sie hat ein Interesse daran, uns um so unzweideutiger festzunageln, je stürmischer wir plötzlich alles Vergangene zu vergessen trachten. Hätten wir sechzig Millionen durch Dick und Dünn an der Person unseres Kaisers festgehalten, unsere geistige Schuld mit der seinen identifiziert, so hätte sich die Verantwortung der Entente gegenüber auf uns alle verteilt. Das Volk aber hat seinen Staat ausgespien, hätte den Kaiser auf Befehl der Entente im November gepfählt und gerädert. So bekam die Entente Macht über unsern von uns ausgestoßenen Staat und über seine Verkörperung, den Kaiser. Er wurde nun isoliert. Vergebens reklamieren wir ihn als Deutschen. Anthropologisch oder soziologisch ist er es natürlich, aber gerade staatsrechtlich ist der König von Preußen nicht mehr Preuze nach Erlöschen des Königsreichs. Der Jurist kann nicht den Fürsten, der Zifferblatt und Stundenzeiger war, reklamieren für das rudimentäre innere Triebwerk, das noch übrig ist. Unsere Ausstoßung hat unsern früheren Kaiser zu einem Weltbürger gemacht, zum ersten Menschen schlechtweg im Rechtsinn. Wenn im Mittelalter ein Fürst, z. B. Heinrich der Löwe, sein Vaterland durch die Reichsacht verlor, so war die geistige Einheit, in der allein er verblieb, die Kirche; er blieb Christ. Heut ist die Christenheit abgelöst von der Menschheit. Des Kaisers Rechtsstellung bestimmt sich vom größeren überstaatlichen Kreise der Menschheit her. Unsere Staatslosigkeit entläßt ihn in eine überstaatliche Gemeinschaft. Zum ersten Mal wird das staatliche Indigenat zu schwach gegenüber dem neuen Indigenat, der Zugehörigkeit zum Völkerbund.

Denn der Völkerbund versucht ja, die Menschheit als Bundesvolk aufzubauen. Seine Existenz wird durch den Anspruch auf Vollständigkeit getragen. Gerade die Amerikaner, z. B. Stowell, empfanden ihn als Antwort auf unsere Vorwegnahme des Überstaats, als Reaktion der Menschheit gegen unsere Reichsvollkommenheit bloßer Nation. Und der ganze Krieg ist für ihn das Gottesurteil, das Weltgericht,

über uns, den Feind der Menschheit. Der Krieg selbst ist die Streitverhandlung. Die Verurteilung des Kaisers aber ist nur das Urteil am Ende des mehrjährigen Prozesses. Den Prozeß geben wir bereits verloren; die Urteilsfällung aber begreifen wir nicht.

Unser Einwand dagegen pflegt zu lauten: Kein Verbrecher kann von einem nach seiner Tat erlassenen Strafgesetz bedroht werden; Rückwirkung ist ausgeschlossen. Mit diesem Grundrecht der Staatsverfassung arbeiteten die Proteste und Denkschriften zu Gunsten des Kaisers, die unter uns umliefen. Leider ist dies Argument nicht durchschlagend. Diese Bestimmung entspringt nämlich erst aus der Trennung zwischen Gericht und Gesetzgebung innerhalb des Staats. Der Staat ist ja schon erklärte und festgestellte Friedensordnung. Deshalb soll eine Änderung der Deklaration durch den Gesetzgeber des Staats auf die Gerichte desselben Staats für ältere Missetaten nicht zurückwirken, weil die bisherige Rechtsordnung schon vorhanden war und jedermann zu ihrer Befolgung einlud. Jedermann konnte sich also auf diese alte Erklärung des Staats verlassen. Die staatliche Gebundenheit unseres juristischen Denkens wird aber dem primitiven Vorgang nicht gerecht, der sich draußen unter dem Himmel der Welt vollzieht. Deutschland ist auf handhafter Tat ertappt. Die Männer scharen sich zusammen, uns zu greifen. Ein Standgericht tritt zusammen und verurteilt uns. Der Verkörperer unseres Staats und unserer Taten ist der Kaiser. Das Standgericht erläßt kein neues Strafgesetz, sondern das Neue, was bisher fehlte, ist das Gericht, das Menschheitstribunal. Das Recht war längst in der Welt, hing an den Sternen unveräußerlich; nur das Gericht fehlte. Innerhalb des Staats liegt es gerade umgekehrt: da freilich existiert das Gericht zuerst, denn das Gericht ist ja konstitutiv für den Staat, und erst hernach kommt das Strafgesetz. So klappt auch hier ein Abgrund zwischen unserer Gedankenwelt innerstaatlicher Kaiserlegisten und dem Geschworenenstandpunkt der angelsächsischen Jury. Wir sind immer im fertigen Staatshaus mit dem Justizthron bei unserem Denken, die Gegner aber erleben die Geburt eines neuen Gerichts aus der gemeinsamen Aktion gegen den land-schädlichen Mann.

Bleibt noch die Möglichkeit, daß die Entente nach Fällung des Wahrspruchs uns spontan in den Völkerbund aufnimmt, nicht wegen unserer Revolution und Demokratie, sondern

wegen der peinlichen Erinnerung an ihr Versprechen vom Oktober 1918, das sie unserem untergegangenen Staat geleistet hat. Erwägt man die ungeheure Schwierigkeit des Völkerbunds, so ist das nicht wahrscheinlich. Denn einstweilen ist nur unsere Unterwerfung das sichere Unterpfand seiner Existenz. Ein jedes neue Gebilde braucht einen gemeinsamen Gegenstand, um zusammenzuwachsen. So hat sich die Schweizer Eidgenossenschaft in der gemeinsamen Herrschaft über die habsburgische Beute ausgebildet, so haben die deutschen Stämme einzig durch die gemeinsame Herrschaft über Italien ihre Vereinigung im heiligen römischen Reich zu vollziehen vermocht. Der gemeinsame Gegenstand erzeugt den neuen Stand. Das Elsaß war so das Symbol unseres Reichs. Wir haben es als Reichsland gebraucht und mißbraucht. Hier verkörperte sich das Reich; hier war es stärker als der Gliedstaat. Es gab keine elßässische Staatsangehörigkeit, nur eine Reichsangehörigkeit — was die Franzosen zu der unerhörten Ausweisungspolitik formell berechtigt. Denn sie weisen eben nicht Elßässer, sondern Reichsdeutsche aus! Wie hier unsere eigenen Sünden an uns heimgesucht werden, so wird auch der Tag kommen, wo unsere Behandlung als bloßes Objekt sich an dem Völkerbund rächen wird. Aber einstweilen braucht er uns, um überhaupt ins Leben zu treten, gerade nur als Objekt, als Völkervolk. Der Vergleich mit dem Elsaß zeigt den Unterschied des Völkerbundes gegen das territoriale Prinzip unseres Staatensystems. Nicht als Weltland wird Deutschland beschlagnahmt, sondern als Völkervolk wird das entstaatlichte „unreife“ deutsche Volk bevormundet. So haben wir von Seiten des Völkerbundes freiwillig nichts zu erwarten.

Die Leistung Wilsons bleibt auch so gewaltig genug. Wir haben begreiflicherweise auf seine Leistung immer nur zu unseren Gunsten geachtet. Größer aber für den Völkerbund als solchen ist doch die Einfangung der Imperialismen unserer Gegner durch den Völkerbund. Das ist die riesige Leistung Amerikas und Wilsons, die sie ihrer Teilnahme am Kriege verdanken. Für den Völkerbund selbst ist diese Tatsache unendlich wichtiger als unser Schicksal. Der Völkerbund verhindert z. B. einen bloß englischen Bundesstaat nach der Weise der bisherigen deutschen Isoliertheit. Wir aber haben nur einen Ausweg. Wir müssen unterscheiden lernen zwischen dem Völkerbund und diesem Völkerbund. Dieser bestimmte, in Paris geborene Völkerbund ist nur ein erster Lösungsversuch

eines zum erstenmal auftretenden Problems: einer Bundes-  
einheit der Menschheit. Mit dem Jahre 1917 ist die Epoche der  
Staatsouveränität abgeschlossen. Eine Epoche mit entgegen-  
gesetztem Vorzeichen hebt an. Gegen unser bisheriges deutsches  
Kleineuropa mit geflissentlich eingeschränktem Rahmen —  
geflissentlich aus historischer Angst — erhebt sich der gegnerische  
Völkerbund mit ebenso geflissentlich überspanntem Rahmen,  
geflissentlich aus dogmatischer Angst. Er behauptet die Mensch-  
heit zu verkörpern und kann es doch noch nicht, so wenig wie  
das heilige römische Reich je das Abendland umspannt hat.  
Aber in dieser Feststellung liegt kein moralischer Vorwurf.  
Alle Verkörperungen bleiben hinter ihrer Idee zurück. Alle  
sind Teillösungen. Die Völkerbunds-idee löst sich heut vom  
Völkerbund los als etwas selbständiges, weil er Fleisch und  
Bein wird und damit sündhaft und beschränkt. Das nimmt  
Wilsons Leistung nicht ihre Bedeutung.

Uns, die Leidenden, kann umgekehrt nur die wahre  
Völkerbunds-idee stählen im Kampf gegen den heut gegrün-  
deten. Sollten wir sie je besser in unseren Herzen tragen als  
heut die ehemaligen Feinde, kein Zweifel, so wird unsere  
Herzkraft den Sieg davon tragen. Einstweilen aber haben wir  
darauf kein Recht. Denn wir haben unser Herzblut ganz und  
gar der Erhaltung unseres vorweggenommenen Überstaates,  
des Reichs, zugewendet. Wir haben keine Kraft mehr übrig.  
Sogar das Kraftmaß zur inneren Heranziehung Deutsch-Öster-  
reichs fehlt. Nur der Intellekt befiehlt sie theoretisch. Um des-  
willen bleibt sie notwendig auf dem Papier. Die Auserwählt-  
heit unseres Volks erlischt mit dem Augenblick, wo ein ökume-  
nisches Menschheitsvolk sich zu bilden anschickt. Die Erinne-  
rung und der Stolz auf die Größe und Vollkommenheit unseres  
gewesenen Reichs ist der einzige Besitz an Staatsgut, den wir  
in diese neue Ära einstweilen hinübernehmen. Die Nation war  
uns an die Stelle der Menschheit getreten, weil wir einst mit  
den Ansprüchen auf die gesamte Christenheit so üble Erfahrun-  
gen gemacht hatten. So hatten wir etwas großes darin sehen  
müssen, unsere Staaten zum Nationalreich zusammenzufassen.

Heut entbehren wir beide Elemente, das bisherige der  
Reichsbildung: d i e N a t i o n, das kommende: d i e M e n s c h-  
h e i t. Aber an dem Schmerze, den uns die Menschheit, den  
uns der Haß der ganzen Welt verursacht, daran daß wir allen  
ohne Ausnahme als Feind gelten, an ihm gerade darf sich  
unsere Hoffnung aufrichten, daß wir zur Welt gehören, daß

wir ein Glied der Menschheit bleiben und werden. Denn wir leiden und empfinden sie, wenn auch noch stumm und allen anderen, ja uns selber noch unverständlich.

## Absicht, Gegner und Objekt des Völkerbundes

Eine Nachschrift aus dem Jahre 1923

Dem Völkerbunde wird durchweg in einer Vorkriegs-sprache geredet und zwar von Freund und Feind. Die Gegner Deutschlands aus dem Kriege haben ein Interesse daran. Denn sie haben wie viele andere Ideen auch diese als Kreuz-zugspredigt verwendet. Sie haben mit seiner Hilfe die Völker fasziniert, sodaß die Völker ihren Staatsmännern den — aus meist ganz anderen Gründen beschlossenen — Kriegszug der Staaten gegen uns freigaben. China und Amerika sind so schließlich zum Anschluß gewonnen worden. Die siegreichen Staaten haben dann einen Völkerbund gegründet, der in Wahrheit ein Staatenbund ist. Die naive Gleichsetzung von Staat und Nation durch die bürgerliche Demokratie seit 1798 unter Frankreichs Führung hat diese Verschleierung der Tatsachen ermöglicht. Auch bei uns sehen die bürgerlichen Demokraten, alle im Banne der Ideen von 1789, diese nationaldemokratische Bemäntelung des Machtstaats, Grenzstaats, Militärstaates nicht in ihrer völkerbundsverhindernden Bedeutung.

Ungeändert blieb diese Ideologie aber nur bis 1917, bis zur russischen Revolution. Rußland ist der Gegenspieler und Kinderschreck des Genfer Völkerbundes, weil es die Gleichung von Nation und Staat aufhebt in dem Gorgonenhaupt des Klassenstaats. Positiv fordert Rußland die Weltverbundenheit der Arbeit, eine Gesellschaftsordnung statt einer Gesellschaft der Nationen. Aber seine Mittel sind auch wieder die alten

Seit 1917 ist ein zweites Ereignis eingetreten, welches nur positiv dargetut, wodurch allein ideologische Gründungen wie ein Weltstaatenbund zusammengeballt werden können. Unser Zusammenbruch verewigt den Zustand aus dem Kriege, nämlich die Aufrichtung des Völkerbundes im Kampf gegen uns. Der Völkerbund fußt auf dem Siege von Machtstaaten über uns. Die Völker dieser Staaten sind durch die Parole „Völkerbund“ militärisch zusammengeschweißt worden, wir nicht.

Wir sind für den Völkerbund zwangsläufig zum Nichtstaat geworden, weil wir diesen Alliiierungsprozeß eben nicht mit durchgemacht haben. Erster Beweis: die Form der Friedensverhandlung. Nicht irgend ein Inhalt des Versailler Vertrages stößt uns aus dem Räte der Staaten, sondern die Tatsache, daß mit uns nicht verhandelt worden ist, auch und selbstverständlich nicht über den Völkerbund. Wir sind Objekt des Völkerbundes damit geworden. Wir sind für den Völkerbund seitdem Nichtstaat, bloßes Volk geblieben, auch wenn die Neutralen oder andere Wohlmeinende diese Tatsache sich und uns verhehlen. Wie weit das geht, zeigt der von pazifistisch-sozialistischen Engländern ausgedachte Plan einer Internationalisierung der Ruhr! Bei uns selbst haben die Demokraten diese Einsicht hintangehalten, weil sie glaubten, es genüge ein Nachholen der demokratischen Formen (Schwarz-Rot-Gold, Weimarer Verfassung, usw.), um durch diese Formalitäten das höchst reale Kriegserlebnis der andern auszugleichen und als Subjekt, als Nationalstaat in den Völkerbund eintreten zu können. Alle Befürworter des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund bewegen sich nicht so sehr in einem Irrtum über den guten Willen der anderen, als vielmehr in einer Verkennung der seelischen Kräfte und der geistigen Realitäten, die Völker in Bewegung setzen können. Unsere Demokratie ist Assimilation, und daher so belanglos wie alle Assimilation, zugleich so hinderlich für die Wahrheit wie diese.

Wir können unseren Beitrag zum Völkerbundsproblem nicht dadurch leisten, daß wir als fünfundsiebzigster Nationalstaat beitreten, ebensowenig freilich, indem wir theoretisch über einen besseren Völkerbund unter uns oder mit Ausländern philosophieren, sondern einzig dadurch daß wir die wirkliche Lage nehmen wie sie ist, und unsere Stimme als die des Opfers des Völkerbundes erheben. Keine Angst, wir sollen nicht zetern und protestieren. Sondern wir sollen unser Opfer, die Aufopferung unserer Staatlichkeit zum Ausgangspunkt unseres Begehrens machen. Wir müssen das Pathos dieses Opfers behalten. Die Welt hat uns besiegt. Für die Welt wollen wir, Konkursmasse die wir sind, der Ausgangspunkt der Zusammenarbeit werden, der Eckstein einer Gesellschaftsordnung. Nicht Europa hat uns besiegt; mit Recht haben wir einen Sieg bloß Europas über uns verhindert. Also haben Belgien, Italien, Frankreich, England kein Recht über uns.

Auch wird immer vergessen, daß unser Krieg im Osten siegreich geblieben ist. Wir haben Europa und die Welt vor der Dampfwalze Rußland gerettet. Uns, nicht der Entente, verdanken Finnland, die baltischen Provinzen und Polen ihre Freiheit.

Ferner: Der geistige Abstand zwischen England und Amerika muß unsererseits ernstgenommen werden. Gerade wir dürfen nicht von Angelsachsen kurzab reden. Denn wir sind als Keil zwischen alle Nationen, auch zwischen England und Amerika eingeklemmt worden, um den Nationalismus zum Ausschwären zu bringen und an der Regelung unserer Arbeit die Welt vor eine gemeinsame Aufgabe zu stellen. Aus dem Objekt des Kriegsvölkerbundes müssen wir uns innerlich entschließen zum bewußten Opfer für eine staatenüberwindende Völkergliederung, um so Gegenstand der Völkerordnung zu werden. Wir sind nur noch ein Volk der Arbeit, kein Staat. Der Völkerbund ist entweder ein bloßer Verein, dann ist er belanglos. Oder der Weltkrieg ist nicht umsonst geführt worden. Dann sind wir sein Opfer.

## Die wirkliche Revolution

„1789 hat der dritte Stand Revolution gemacht. 1917 der vierte. Was von der Revolution des dritten Standes gilt: daß sie ihren Weg um die Welt gemacht hat, gilt auch von der des vierten. Wir befinden uns jetzt im Uebergangszeitalter des halb bürgerlichen, halb sozialistischen Zustandes, so wie um 1795 herum. Kam das Heil damals von Frankreich, so kommt es heute von Rußland. Die Reaktion gegen den dritten Stand hieß damals Legitimität. In der Legitimität haben die beiden ersten Stände: Geistlichkeit und Adel, sich zur Restauration erhoben. Die Reaktion des dritten Standes ist der Faschismus. Er ballt sich — genau wie die Legitimität — in den außerrussischen Ländern am stärksten zusammen, usw. usw.“

So kann man Geschichte konstruieren. Es ist sehr verführerisch. So wird Geschichte konstruiert vom Kommunisten und Nationalsozialisten. Auch die deutschen Faschisten vergleichen die Rentenmark gern mit den Assignaten, schreiben eigens Bücher, die den Verlauf der französischen Revolution studierten. Wenn die Kommunisten aus der Parallele zu 1789 den unwiderstehlichen Sieg des proletarischen Gedankens folgern, so pfeift der Faschist auf Gedanken. Ihm entspringt aus dem Vergleich die höchst reale Aussicht auf einen Napoleon. Gegen beide ist zu sagen:

1. Einwand: Die Franzosen haben ihr Tun nicht in den Taten der englischen Revolution gespiegelt: Cromwells Revolution war an sich ebenso „revolutionär“. Sie war die Revolution der Gentry, des niederen Adels; sie hatte genau so welthistorische Bedeutung. Karls I. blutige Hinrichtung in Whitehall revolutionierte das europäische Recht ebenso wie Ludwigs XVI. Hinrichtung. Aber Robespierre hat sich niemals auf Cromwell berufen. Die Jakobiner haben sich nicht auf eine geschichtliche Gleichung verlassen, sondern

darauf, daß sie auf dem richtigen Wege seien, der Drei „Freiheit, Gott, Unsterblichkeit“ mit der Fackel der Vernunft das Altarfeuer anzuzünden. Nur deshalb haben sie gesiegt.

2. Einwand: Die französische Revolution besteht aus drei Jahren Revolution (1789—1792) und 23 Jahren europäischer Kriege (1792—1815). Die russische Revolution hat mit drei Jahren europäischen Krieges 1914—1917 begonnen. Der Krieg gebiert hier die Revolution: Daher ist die Revolution Verebbung des Krieges, Erschöpfung. Dort gebar die Revolution den Krieg. Daher war sie Aufstauung des Kriegswillens, Kraftsteigerung.

3. Einwand: Was man bewußt tut, ist dadurch, daß man es bewußt tut, oft das Gegenteil, immer etwas völlig anderes von dem selben Tun, das unbewußt geschieht. Die Predigt des Marxismus vom vierten Stand, von den Phasen der Revolution dieses vierten Standes scheitert daran, daß sie siebenzig Jahre lang, und zwar vorher, gepredigt worden ist. Die proletarische Revolution hat ihre besten Energien durch die Bewußtheit vorweg verbraucht. Die Folge dieser Bewußtheit ist die heutige tragische Zerspaltung der Arbeiter; der „Bruderkampf des Proletariats“ ist die einfache Folge dieses Vordenkens. Darin steht der Marxismus unter dem Fluch des 19. Jahrhunderts. Er ist darin ganz bürgerlich. Die Hegelsche Vergiftung der Sozialisten liegt nicht in ihrer Dialektik, ihrer Methode, sondern in ihrer lächerlichen Überschätzung der Theorie und der theoretischen Erfassung der Welt. Sie verwechseln theoretisches Denken mit Begeisterung. Sie glauben, Begeisterung bestehe darin, sich für eine Theorie, eine Weltanschauung zu begeistern. Sie haben den Geist für eine Ideologie erklärt und begeistern sich nun für diesen Schatten eines Gedankens, einer Theorie über den Geist. Man sehe sich doch die jungen Kommunistinnen an: Sie sind verzaubert und verhext durch die Religion der Theorie. Die natürliche Begeisterung wird an eine Abstraktion, an ein theoretisches Schema verschwendet. Das ist alles typisch „bürgerlich“ im Sinne der schlechten bürgerlichen Aufklärung. Es lähmt das Leben, indem es ihm mit der Blendlaterne einer historischen Parallele dauernd den Weg weisen will. An solcher Aufklärung über den Weg, den es nun und dann und hernach zu nehmen hat, stirbt das Leben. Die Zukunft kommt auf, weil sie anders ist. Die Leute, die wissen wollen, was kommt, diese „sehnsuchtsvollen Hunger-

leider nach dem Unerreichlichen“, sind noch immer die betäubten Lohgerber gewesen, denen die Felle wegschwimmen. Es kommt immer anders als man denkt! Das heißt, man soll denken, damit es anders kommt! Der Geist ist ein Mittel zur Veränderung der Welt. Weil heute über die Revolution künstlich reflektiert wird, deshalb muß sie anders verlaufen. Weil heute über den Untergang des Abendlandes philosophiert wird, deshalb kann er in dem Sinne wie dort angenommen wird, nicht eintreten. Weil die Revolution siebenzig Jahre lang gepredigt worden ist, deshalb sind heute die „alten“ Revolutionäre unfähig, Revolution zu machen. Wen hat denn der Kommunismus? Doch eben nur den jungen Nachwuchs, der gerade nicht die marxistische Theorie früher gepredigt bekommen hat!

4. Einwand: Man glaubt doch nicht, daß man Unordnung genau so ungestraft siebenzig Jahre lang rufen kann wie sonst Ordnung. Revolution heißt Unordnung. Unordnung kommt von selbst. Das ist doch gerade die Erkenntnis des Sozialismus gewesen, daß das Manchesterium, in dem alles von selbst sich ordnen sollte, zum Chaos und zum Weltkrieg führte. „Von selbst“ kommt der Krieg. „Von selbst“ kommt alles Unrecht, alle Ausbeutung, jeder Mißbrauch. Also ist Revolution: der Einsturz der Ordnung durch gehäuften Mißbrauch, ein Wundfieber, etwas das passiert, etwas, das uns über den Hals kommt. Aber es ist niemals etwas Organisierbares, mit kaltem Blut Erlernbares. Angesagte Revolutionen passieren nicht. Wenn sie passieren, dann nicht deshalb, weil sie angesagt, sondern trotzdem sie angesagt sind. (Dieses Trotzdem gilt auch von der russischen!) Die gleichmäßigen Unruheprediger kommen bei einer echten Revolution nie auf ihre Rechnung. Sie sind immer nur Begleiterscheinung. Denn eine echte Revolution will **O r d n u n g**. Sie läßt Unordnung nur zu, weil sonst nicht zur Ordnung zu kommen ist. Revolution ist ein Mittel der Verzweiflung, nicht des kalten Bluts. Sie gelingt, wenn aus der Verzweiflung heraus gehandelt wird. Sie mißlingt, wo sie aus den Gesetzen der ökonomischen Entwicklung heraus theoretisch fadenscheinig abgeleitet und als abstraktes Schlagwort in die Köpfe gehämmert wird. Bei einer echten Revolution passiert eben das Unglück der Revolution und spornt den Geist, sich so rasch als irgendmöglich über das Unglück wieder zu erheben. Bei einer eingehämmerten Revolutionsideologie ist der Geist bereits vorher festgelegt und

daher im entscheidenden Augenblick gelähmt und durch Scheuklappen an der Erhebung über die Revolution gehindert.

5. Einwand: 1917 ist für Kommunisten und Faschisten das letzte wichtige Ereignis. Beide knüpfen an die russische Revolution an: die Kommunisten wollen sie vollstrecken, die Faschisten wollen die Welt vor dem Bolschewismus retten. Beide sind daher auf dies Ereignis festgelegt. Beide sind dadurch veraltet und überständig. Denn die russische Revolution beendet bloß den europäischen Abschnitt des letzten Krieges, der sich von 1914 bis 1917 erstreckte. Sie ist — eben unter dem Fluch ihrer Bewußtheit — bloß ein Ausläufer des 19. Jahrhunderts und eine schlechte Nachahmung der französischen Revolution geblieben. Ihre Bewußtheit hat sie steril gemacht. Sie weist in die Vergangenheit. Sie hat sich um die Zukunft betrogen.

Die wirkliche Revolution hat sich — wie immer in der Geschichte — unbewußt vollzogen. Der tiefer Blickende hat mehr erlebt als Kommunisten und Bolschewisten sicher beide ahnen. Er hat weiter gelebt über 1917 hinaus. Er weiß, daß 1917—1918 aus dem europäischen Krieg ein Weltkrieg geworden ist. Der deutsche Zusammenbruch von 1918 und die Vernichtung Oesterreich-Ungarns sind nur durch Schaumspriker der russischen Revolution berührt. Es wirkt deshalb komisch, wenn die Herren Ledebour oder Eisner sich selber oder die Herren Hitler und so weiter die „Novemberverräter“ ernst nehmen. Was im Herbst 1918 geschehen ist, wird durch den „irrevolutionären“ und kontrerevolutionären Fischfang überhaupt nicht berührt. In Deutschland und Oesterreich ist Europa besiegt worden, einschließlich der sogenannten Sieger England, Frankreich und Italien, aber auch — Rußland. Das Revolutionäre ist geschehen, daß die seit achthundert Jahren in der europäischen Völkerverfamilie ausgebildete kulturelle Arbeitsteilung zerstört worden ist. Nicht die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, nicht die Arbeitsteilung innerhalb des Produktionsprozesses ist Gegenstand der Revolution. Kommunisten und Faschisten sind beide viel zu geistlos, als daß die Frage, um die sie streiten, die geistige und revolutionäre Frage sein könnte. Die Arbeitsteilung innerhalb der Kulturfamilie steht vor einer Neuordnung nach Erdteilen statt nach Nationen. Diese Arbeitsteilung produziert nicht Kattun, Kabeldraht und Spielwaren — obwohl sie das auch tut. Aber sie hat viel mehr als bloß etwas Materielles

zu leisten. Die Wirtschaft Europas war ein Haushalt des Geistes. Die Gesetze dieses Haushalts werden heute verlagert, auf Erdteile umgelagert. Gewiß gehört auch die Industriefrage mit in dies Geschehen, aber als Teilfrage. Dies Geschehn tut weh. Es ist eine Revolution, die uns in Verzweiflung stürzt. Sie hat keine Vorbilder. Eben deshalb ist sie eine echte Revolution. Sie ist ein Unglück, das passiert ist, über das nur die Begeisterung für eine neue Ordnung helfen kann. Diesen Ereignissen gegenüber wirken Kommunismus und Nationalsozialismus leider fast wie ein Bild mit der Unterschrift: wie sich das kleine Kerlchen die Politik vorstellt.

Kommunismus und Faschismus sind veraltet: sie stoßen in die Vergangenheit. Die Ereignisse, von denen sie zehren, sind durch größere und tragischere Ereignisse überholt. Sie stehen beide auf einer flachen Ebene, auf der sie sich gegenseitig binden und auffressen. Das ist auch gut so. So reaktionäre Vorgänge wie der Kommunismus werden noch lange, vielleicht ein Menschenalter, spuken. Der Kampf gegen ihn wird ebensolange in Blüte stehen. Wer aber sich von dem getroffen fühlt, was **w i r k l i c h** geschehen ist, der kann beide, Kommunismus und Faschismus, nicht für wichtig halten — außer natürlich im Alltag der Politik. Aber nicht für weite Sicht und auf eine ferne und fruchtbare Zukunft. In ihnen beiden lebt sich die seichte Aufklärung des 19. Jahrhunderts zu Ende. Längst aber ist in den Tiefen des Lebens ein anderes Jahrhundert angebrochen, dessen Fragen nicht den Tagespolitikern, sondern den ganzen Menschen in uns vor die Entscheidung stellen, ob er den Toten dienen will oder den Lebendigen. In dieser Entscheidungsfrage gehört der Kommunismus auf die Seite der Toten.

## Der Fascismus

Einst zogen Heerhaufen nach Italien und wurden dort zum Volk, das das Land bebaut. Jahrtausende sind vergangen. Nun ist dies Volk bauender und arbeitender Menschen in den Krieg gezogen, um den Ausbau des Landes zu vollenden. Aber siehe da, nach der Demobilmachung gründet Mussolini den Frieden, d. h. die Landesordnung, umgekehrt auf die Kriegsteilnehmer. Die Heimkehrenden stellen sich gleichsam dem überalterten Vaterlande von außen gegenüber und gründen es noch einmal auf ihr im Krieg erlebtes Gesetz.

Ist das Verewigung des Nationalismus? Verewigung der Isolierung des Einzelstaates? Nein, für Italien bedeutet dies nur scheinbar den sacro egoismo eines selbstzufriedenen Volkes. Nicht sein Anachronismus in einer vereinigungschwangeren Welt, sondern tiefere Kräfte haben Mussolini zum Erfolg geführt. In Wahrheit zieht den Fascismus in Italien ein großes, sonst unerreichbares Ziel, das gerade in eine Weltgliederung einmündet.

Der geographische Begriff Italien umschloß bis heute trotz der „Einigung“ Italiens zwei Mächte, die aus dem Blut des Volkes und der Kraft des Landes gleichmäßig ihre Nahrung und Verjüngung ziehen: die eine die nationale Demokratie des Königreiches Italien, eine unter Duzenden; eine andere, nicht wegzudenken aus der Menschheitsordnung: Petri Stuhl in Rom. Zwischen zwei Leistungen desselben, auf der apenninischen Halbinsel lebenden Gliedes der europäischen Völker klappte ein tragischer Zwiespalt.

Darum streckt sich das Volk nach einer höheren Einheit aus, in der Quirinal und Vatikan beide unter e i n e m Dache des Volkshauses Italien gleichsam Heimatrecht genießen. Das ist der Sinn des Schlagwortes der terza Roma, der dritten Roma, die hinter der kaiserlichen und der päpstlichen folgen soll. Für diese terza Roma kann sich Mussolini auf die nationale Demokratie Italiens von 1859 und 1870, auf das Haus Savoyen, wie es durch Gottes Gnade und Volkes Willen regiert, nicht stützen, weil in ihr für das zweite Rom, das

päpstliche, kein Platz war. Der König hat vor Mussolini kapituliert, und allenthalben weicht das Zeichen der Krone den Rutenbündeln. Der Vatikan lag eben in Italien, aber ohne Friedensschluß mit dem Staat Italien. So, wie die Sozialdemokratie in Deutschland lag, aber ohne Friedensschluß mit den 22 Fürsten. Der Vatikan ist ja nicht etwa als ein Mann oder ein Hof zu denken, sondern als ein Flechtwerk von uralten Beziehungen und Interessen durch ganz Süd- und Mittelitalien hin.

Was daher die Republik für Deutschland bedeutet, die einzige Möglichkeit, daß der neue Staat beide, Bürger und Arbeiter, umfasse, das bedeutet in gewissem Sinne der Fascismus für Italien, nämlich die einzige Möglichkeit, daß die terza Roma Königtum und Papsttum beide umfange. Mit der Macht, vor der das Haus Savoyen kapituliert, kann der Gefangene im Vatikan Frieden machen, ohne damit selbst vor seinem alten Gegner zu kapitulieren.

So kehrt der Fascismus in der Tat als Eroberer aus dem Kriege heim. Er erobert tatsächlich die alten Ordnungen beide und macht sie zu Pfeilern seiner Ordnung. Das ist das tiefste Pathos des italienischen Fascismus und das Geheimnis seines Erfolges; so wie die Bolschewiki eine wahrhaft russische Aufgabe zu lösen haben, so löst er ein einzigartiges italienisches Problem, indem er den italienischen Staat mit der Kulturgroßmacht, die Italien verdankt wird, ausöhnt. Das ist der Unterschied von ihm und den Nationalisten wie Federzoni, die 1912 nach Tripolis gingen. Der italienische Nationalismus war nichts als eine Spielart des europäischen Nationalismus überhaupt, rein staatlich denkend, daher monarchistisch und auch sonst Gegner Mussolinis. Er hat die Nationalisten überrannt, bis sie zerrieben zu ihm übergingen. Denn er spielt nicht mit dem künstlich-kriegerischen Geist, sondern kann von dem Erlebnis eines Volksgeschlechts in einem Kriege ausgehen.

Denn Mussolinis Rückeroberung des eigenen Landes durch die Kriegsteilnehmer ist nur möglich, wo ein neues Geschlecht alten Haders und alten Zwiespalts gründlich müde geworden ist und mit diesem Verlangen nach höherer Einheit heimkehrt. Der Fascismus ist eine Generationenfrage. Nicht zufällig ist Mussolini noch keine vierzig Jahre alt. Durch diese Betonung der neuen Generation hat er auch die Arbeitermassen aus der sozialistischen Tradition herauslösen und mit

sich reißen können. Die Art, wie Italien den Krieg geführt hat, erklärt ferner diesen Riß. Italien ist 1915 zerspalten in den Krieg gezogen; der Vatikan war ja eher österreichfreundlich. Das Land hat nur teilgenommen an dem Krieg der großen Weltmächte und fand sich dadurch in seinem Selbstgefühl dauernd verletzt. Es wollte nicht bloß in einen allgemeinen Strudel mit hineingerissen sein. Sollte darum diese Aufopferung mit halbem Herzen nicht in schrillum Mißton enden, so mußte aus der Zwiespältigkeit eine große Einheit hervorbrechen. Dies große Ziel zeigt dem in Katholiken und Freimaurer gespaltenen Volkstum Mussolini. Und so wächst die Einheit dort aus Spaltungen seit acht Jahren stetig an.

Die Lage in Italien legt aber einen gewichtigen Einwand nahe. Die Katholiken gerade sind die einzigen, die dem Regiment Mussolinis widerstreben. Der Sozialismus ist zertrümmert. Die liberalen und demokratischen Gruppen sind mißachtet. Der große Giolitti hat sich rechtzeitig mit dem neuen politischen Gestirn ausgeöhnt. Der Fascismus erntet ja, was dieser große Meister der Verwaltung in fünfundzwanzig Jahren geduldiger Arbeit vorbereitet hat, die Einheit des Landes jenseits der parlamentarischen Zerklüftung. Ich habe 1915 die Verfassung Giolitti einmal geschildert, dieses eigenartige System, mit dessen Hilfe ihr Erbauer selbst über seine eigene Opposition herrschte und aus den freimaurerischen und kleinitalienischen Traditionen des Konstitutionalismus erfolgreich herausgestrebt hat. „Giolittis Verdienst ist es, langsam die Kluft zwischen den beiden italienischen Mächten gemildert zu haben, vor allem dadurch, daß er das Parlament aushöhlte und in seinem rein französisch klappernden Mechanismus allmählich leer laufen ließ. Ihm schwebte irgendwie mit Hilfe der Bureaukratie eine einheitliche Kräfteordnung des ganzen italienischen Wesens vor. Sonnino (der Ministerpräsident des Kriegsausbruchs) ist ebenso glühender Patriot wie Giolitti. Aber er ist durch und durch Protestant, d. h. ein Mann des Vorderbewußtseins und der Aufklärung. Er liebt notwendig nur das regno d'Italia, das per la volontà di Dio e della nazione geschaffene weltliche Königreich, nicht aber die per la volontà di Dio geschaffene Gliednation Europas, Italien einschließlich seiner erhabensten Leistung, des Papsttums! Deshalb ist Sonnino verhaßt und doch der Notanker des Staats im bisherigen Sinne. Denn mit ihm steht und fällt die Geschichte desjenigen Italiens,

das, nach dem Scheitern jenes großen Versuchs eines papare, eines Papstkönigs, 1848 mit der Teilnahme Piemonts am Krimkrieg eingesetzt hat und dessen Schwanken zwischen Staat und Großmacht heute zur Krise führen muß. Man gibt eben nicht ungestraft seine besten, adligsten, verheißungsvollsten Sprößlinge dem Schoße der Kirche als Weihefrühling hin, damit sie dort als europäische Würdenträger wiedergeboren werden. Im Völkerleben wird jeder Krasteinsatz unerbittlich nachgerechnet. Auch Preußen erzeugt neben dem preußischen Offizier keine Politiker ersten Ranges. Neben Leo XIII., Pio X., Benedetto XV. kann ein Land nicht noch einen Helden hervorbringen, so wenig wie neben Fogazzaro einen weltlichen Sänger.“

Die damals angesagte Krisis ist eingetreten; unter der segnenden Handauflegung Giolittis hat Mussolini sie durchgeführt. Wie aber kommt es, daß gerade die Popolari das eine Segment des Parteirunds ist, das der neuen Einheitsmacht Schwierigkeiten macht? Nun, die Bildung einer katholischen Partei ist in Italien durch das „non expedit“ des Vatikan im Verhältnis zur gemeineuropäischen Entwicklung künstlich lange hintangehalten worden. Erst seit 1912 tritt sie, zum Teil noch im Schatten der bürgerlichen Parteien, hervor, die sich im Patto Gentiloni auf gewisse Forderungen verpflichten mußten. Erst 1919 erringt Don Sturzo, ihr Führer, ein Priester, den großen Erfolg, durch den die Popolari regierungsfähig werden. Mit einem Sprunge also durchmisst dort die Partei einen Geschichtsabschnitt, der in Deutschland fünfundvierzig Jahre gedauert hat. Diese Partei holt nach. Insofern ist sie älter als der Fascismus. Sie ist eine Vorkriegsfrucht, zum Unterschied von diesem. Aber sie ist die letzte Frucht der Vorkriegszeit. Und das Letzte einer Vergangenheit ist das Unverbrauchteste und hat deshalb noch Lebenskraft genug, um sich auch im Lichte der neuen Sonne zu behaupten.

Mussolini hat keine Vorliebe für den Vatikan, aber eine Nötigung zu ihm hin. Die Popolari wurzeln in dem Widerstand des kirchlichen Menschen gegen aller Überstaaterei, gegen die „deificata nazione“, die Vergötterung der Nation, gegen den Zentralismus und die Isolierung, die beide in Turin im Frühling 1923 von der Partei unter Sturzos Einfluß als „pervertimento“, als Entstellung zurückgewiesen worden sind. Dem rein christlich-kirchlichen Boden aus stellen sich den

Popolari auch die sozialen Fragen anders dar. Sturzo ist „linkes Zentrum“ und hat deshalb heute alle proletarischen Nöte mit zu vertreten. Die Teile der Partei aber, die an diesen sozialen Nöten des Popolariprogramms nicht interessiert sind, haben für Mussolini optiert. Sie gerade haben die besondere katholische Parteibildung nach Mussolinis Zertrümmerung des konstitutionell - freimaurerischen Staates nicht mehr notwendig.

Gerade der Widerstand der Popolari zeigt deutlich, daß der Fascismus nur die Überflügelung des „Staates“ durch die terza Roma bereits hinter sich hat. Hingegen steht ihm die Einbeziehung der vatikanischen Großmacht noch bevor. Hier liegt seine Aufgabe und infolgedessen notwendigerweise seine Kampffront. Wo ich hin will, auf dieser Seite muß ich kämpfen. Die Popolari, die Letztgekommenen im alten Staate, scheinbar die Modernsten also, sind gegenüber dem Fascismus die einzige reale, heilsam eingeschaltete Hemmung, die verhindert, daß der Fascismus in einem Sprunge erreicht, was in zäher Durchsetzung nur erwirkt werden kann, wenn es überhaupt zu erwirken in seiner Macht steht. Der Vatikan ist nicht etwa einfach auf seiten der Popolari. Ebensovienig natürlich auf der Seite Mussolinis. Es ist aber jedenfalls eine weltgeschichtliche Frage, ob das Papsttum sich in den rein italienischen Kulturkreis der terza Roma einbeziehen läßt oder nicht. Papst oder Bischof von Rom, nicht weniger steht zur Debatte als dies. Aber es steht in einer verschleierten Form zur Debatte. Es handelt sich zunächst um viele Vorstufen, z. B. um die Zusammensetzung des Kardinalkollegiums, der Beamtung, die geistigen Einflüsse auf die immer mehr nationalisierte, rein italienisch verlaufende Erziehung des Nachwuchses. Die Struktur der Kirche wird heute durch Mussolini urplötzlich vor eine nie geahnte Klippe gestellt. Es ist gerade seine Bewunderung für die Kirche, seine Neigung zu ihr, die ihn gefährlich macht. Wenn man sich erinnert, daß die große Kodifikation des Kirchenrechts die Gedankenarbeit seit Gratian soeben abgeschlossen hat, so erkennt man staunend, wie Gottes Hand ohne Unterlaß und Stillstand in geradezu drängender Folge die Dinge zur Reife bringt, die uns Menschen oft so langsam zu gehen scheinen. In Wirklichkeit verläuft die Weltgeschichte unheimlich schnell, und ohne Atemholen folgen sich die Ereignisse. Tausend Jahre sind vor ihm eben wie ein Tag.

Wenn alte Generäle in Bayern Fascismus treiben, so mag ihnen theoretisch die Einheit der Kriegsteilnehmer als Ideal vorschweben, das erneuert werden könnte. Aber es fehlt dafür die erste Voraussetzung: der scharfe und saubere Schnitt zwischen dem Vorkriegsgeschlecht und der jungen Generation, der draußen im Felde die Augen der Seele blank gepußt worden sind.

In unserm Land ist ja eine nicht nach Altersstufen, sondern nach Parteien und Klassen und Berufsständen zerrissene Volkheit vorhanden; diese unter die stumme Kraft rein kriegsgeborener Gewalt beugen zu wollen, ist Wahnsinn. Die stumme Diktatur, dies Kennzeichen des Fascismus, ist dort gut, wo Wunden verheilen müssen, Abgelebtes vergessen werden soll, wie es in Italien der Fall ist. Dort hingegen, wo die stumme Gewalt neue Wunden aufreißen und alte Parteiungen unterstreichen müßte, da ist sie nichts als Verhinderung des unausgesetzt notwendigen Kampfes ums Recht. Gerade der von Vaterlandsorgen umhergetriebene deutsche Patriot muß aus seinem Einheitstraum heraus zur Verwerfung jedweder militärischen Gewaltanwendung kommen. Die geistlose Übertragung des Fascismus also macht erst das Laster aus. Denn nur die Übertragung entstammt Schreibtischkrämpfen statt der wirklichen Lage eines bestimmten Volkes.

Aber der Fascismus gibt eine Lehre. Denn er zeigt, daß selbst dort, wo außenpolitisch keine wirklichen Lösungen eintreten, die Wirkung des Krieges dauernd das Schicksal eines Gemeinwesens bestimmt. Freilich nur das wirkt, was wirklich diesem bestimmten Volke im Verlauf von Krieg und Frieden widerfahren ist; die Ereignisse wirken, nicht patriotische Flüche oder pazifistische Hoffnungen. Schärft man den Blick an dem italienischen Beispiel, so ergibt sich: Deutschland ist einig, unzerspalten bis zum letzten Mann am ersten Tage in den Krieg gezogen. Sein ganzes Pathos lohnte im August 1914 schon auf. Deshalb brauchten wir im Laufe des Krieges keinen Kreuzzugshaß gegen „boches“ der auf der Geenseite Volk um Volk in den Krieg nachreißen mußte. Bei uns konnte es nur einen Abstieg von der im August erreichten Einigkeit geben. Der 9. November 1918 sah den Tiefstand dieses Abstieges.

Soll Deutschland einig bleiben, so sicher nie aus innerpolitischen Zielen heraus. Die Einheit eines Volkes quillt

einzig aus seiner Einheit dem Auslande gegenüber. Es gibt kein inneres Ziel, das die Deutschen vereinigen kann. Oder soll der Ruhrarbeiter mit dem ostpreußischen Gutsbesitzer, der Welfe mit der sächsischen Regierung je ein inneres Gesetz einmütig wollen können, wie das Volk 1914 einig war? Da, wo einer seine Leidenschaft gelassen hat, da muß er sie wieder holen. Der Kampf gegen die ganze Welt hat uns geeinigt. Der Friede mit einer ganzen Welt kann uns allein Genugtuung geben.

Das besondere deutsche Schicksal liegt da, wo es begonnen hat, in der Behauptung innerhalb der Welt. Die Zeiten der Kriege mit dem einen oder dem andern Nachbarstaate sind für uns vorbei. Praktisch schon deshalb, weil wir keine Grenzen mehr haben, die verteidigt werden könnten. Von Straßburg z. B. nach Prag ist für Flieger keine Entfernung mehr. Geistig aber deshalb, weil der, der gegen die ganze Welt in Waffen stand und den Rechtswillen einer ganzen Welt gegen sich entbrennen spürte, weder dem einen noch dem andern Einzelstaate mehr das Recht zum Kriege zuerkennen kann. Wo der Krieg kein Grenzkrieg mehr ist, wo er kein Krieg mehr zwischen Nachbarn ist, da hört der Krieg in dem Sinne, wie wir ihn bisher kannten, von selber auf.

Unsere Ehre ist anders verpfändet als in der früheren Zeit. Damals war es die Ehre eines Staates, unbesiegt, geachtet und frei zwischen den Nachbarn dazustehen. Diese Ehre ist durch die Niederlage zerbrochen. Und kein Schwulst, kein hohles Getön leimt sie zusammen. Weil wir militärisch bereits einmal restlos kapituliert haben, müssen wir uns in eine höhere Ehre hinüberwerfen, in eine Ehre, die den Sinn dieses unerhörten Krieges für uns rettet.

Die neue Ehre aber ist, daß wir zum Besiegten der ganzen Welt geworden sind und daher keinem einzelnen Volk mehr Gewalt über uns zuerkennen können, weil auch wir es nicht mehr mit einzelnen Völkern zu tun haben wollen. Wohl aber können wir die Welt zu einer für uns gültigen, an uns zuerst in Kraft tretenden Völkerordnung zwingen, in die Schritt für Schritt Volk um Volk als Glied und besonderes Organ hineinzubilden wäre. Unsere Ehre ist daran gebunden, dies Meisterstück zuwege zu bringen.

## Stahl, Gambetta, Marx

### Drei europäische Juden

Der Vorsitzende im Hitlerprozeß gestattete, den Blättern zufolge, daß von den Juden nur per „Judenpack“ geredet wurde. Die Herren Hitler und Ludendorff wissen wohl kaum, daß dies „fremdrassige Judenpack“ ihnen das Vorbild geliefert hat, dem sie nacheifern: den glühenden Revanchepolitiker Frankreichs **Gambetta**. Sie wissen es nicht. Aber auch die Deutschen, die instinktiv die ungeheuerliche Geschichtsfälschung dieser Leute spüren, wissen zu wenig von der **Metaphysik** der Judenfrage. An den drei Figuren eines **Gambetta**, des Überpatrioten, eines **Marx**, des Übersozialisten, eines **Stahl**, des geistigen Vaters der preußisch-konservativen Partei, sei gezeigt, wie kompliziert die Rolle der Juden in Europa sich darstellt, wie eng sie mit der Frage des Christentums zusammenhängt.

Alle drei, **Stahl**, **Gambetta**, **Marx**, sind entjudete Juden, d. h. sie haben sich den Bindungen der Synagoge entzogen. **Marx** hat das Judentum bekanntlich — oder vielmehr gänzlich unbekannterweise — in seinem Pamphlet zur Judenfrage gellend und fanatisch karikiert. **Stahl** hat die Lehre vom christlich-germanischen Staat entwickelt, die auch **Bismarck** 1848 gegen die Judenemanzipation angeführt hat. **Gambetta** war etwa desselben „völkischen“ Heidentums wie ein **Ludendorff**, der vom katholischen Volksteil nur gerade die Soldatenpflicht zu rühmen weiß, für den nur das dulce et decorum des Widerstandes „jusqu' au bout“, d. h. des Soldatentodes, existiert aber nicht das grave et pium des tätigen Lebens. Beiden scheint es eine großartigere Predigt, das Leben in einem Rauschmoment für die Nation wegzuworfen, als ohne Rausch, wie es die jüdische und die christliche Lehre wollen, Gottes Willen zu erfüllen, der den Völkern Dasein und Leben in den Formen schenkt, wie es ihm beliebt.

Alle drei, Stahl, Marx und Gambetta, sind Juden, auf das Blut und die Körperlichkeit gesehen. Ihre Rasse dient aber in ihnen den drei großen Parteien des geistigen Schlachtfeldes Europas. Dem christlich-germanischen Staat von vor 1789 verhilft die innige Religiosität, der politische Weitblick und der unbeirrbar gerechte Sinn eines Stahl zu einer bedeutungsvollen Nachblüte. Dem europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts wirft Gambetta mit seinem „Immer daran denken, niemals davon reden“ das geniale Lösungswort zu, das jeder Belehrung durch Gottes Führungen und Gerichte das Dogma des nationalen Übermutes entgegenstellt. Karl Marx aber steht da als der zürnende Prophet der Zukunft Europas, die erst im 20. Jahrhundert auf dem Leichenfelde des europäischen Nationalismus, das der Weltkrieg geschaffen hat, zum vollen Problem geworden und in der russischen Revolution ausgeschwärt ist.

Der europäische anationale Einzelstaat, diese Vergangenheit Europas, die gerade Preußens Geschichte gut verkörpert, die europäische Einzelnation, diese tragische Gegenwart unseres Erdteils, und die europäische arbeitende Gesellschaft, diese unentrinnbare Zukunftsnotwendigkeit — sie werden nirgends so lebendig als in diesen drei Figuren: des Staatsdenkers Stahl, des Nationalapostels Gambetta, des Gesellschaftspropheten Marx.

Wie kommen Juden in diese bedeutsame Rolle, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Europas verkörpert zu haben? Die Nationen Europas, oder doch die geistig-provinziellen Nationalisten in Bayern, Ungarn, Mecklenburg haben vergessen, daß die Europäisierung der Juden und die Nationalisierung unseres Erdteils unauflöslich miteinander zusammenhängen und nur zwei Seiten eines ungeheuren Säkularisierungsvorganges sind, der die sogenannte Neuzeit erfüllt.

Bekanntlich stehen sich im Mittelalter die christliche Kirche und die christlichen Nationen als corpora dieser Kirche gegenüber. Die christliche Kirche gibt die Einheit ab, an der sich der Wettstreit der abendländischen Nationen und ihr Selbstständigkeitsdrang entzündet. Den christlichen Begriff des Abendlandes ersetzt nun der aufkommende Humanismus seit 1500 mehr und mehr durch einen Begriff der heidnischen Antike. Wie man statt Augustin Cicero, statt des „christlichen“ Virgil den Homer zu lesen beginnt, so übersetzt man das Wort Abendland nun mit dem humanistisch-mytho-

logischen Begriff „Europa“. Europa wird der philosophisch-weltliche Konkurrenzbegriff zum theologisch-kirchlichen Abendland des Mittelalters!

So werden die Fürsten, die ihre „Libertät“ in der deutschen Reformation erkämpfen, zu den europäischen Fürstenthümern, die zahllosen abendländischen Herrschaften werden zu europäischen Staaten, die großen Mächte aber bilden miteinander das europäische Konzert. In das europäische Konzert nun tritt auch die Großmacht Rußland ein, das keine abendländische Vergangenheit hat. Europa wird durch diese Hereinziehung Rußlands gegenüber dem Begriff des Abendlandes etwas neues. Das Abendland wird zum Westlertum innerhalb Europas. Die Verabendländichung der europäischen Großmacht Rußland stand mithin aus.

In der Durchführung nun des humanistisch-klassizistischen Europa-Ideals stellt der Nationalismus eine ziemlich späte Stufe dar. Erst sind die Fürsten, die Staaten und die Wissenschaften (man denke an das europäische Naturrecht, an die europäische Naturwissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts) europäisch geworden, dann erst, seit 1789, entsteht der europäische Nationalismus. Aber er trägt sein Korrektiv in sich. Ähnlich wie dem Despotismus der europäischen Fürsten die europäische Wissenschaft ein Paroli geboten hatte in ihren naturrechtlichen Freiheitslehren, in ihren europäischen Akademien und Aufklärungsbruderschaften, so wird in der Geburtsstunde des Nationalismus 1789 zugleich die Maßnahme reif, die ein radikales Gegenmittel gegen diesen Nationalismus darstellt: die Judenemanzipation. Als europäisches Element der Vereinheitlichung, als metaphysische Größe, wenn auch in rein weltlichen Formen, wirken die Juden gegenüber der nationalen Selbstvergottung. Es enthüllt sich nun das alte Theologenwort, daß die Kirche und die Juden die einzigen metaphysischen Einheiten der Geschichte sind.

Wenn die Nationalisten heute den Judenhaß entfachen, so ist diese Reaktion durchaus verständlich, soweit sie bloß Verstärkungsbetrieb der eigenen Entfaltung ist. Sie muß aber ihr Ziel verfehlen, soweit sie den innigen Zusammenhang und die genaue Bedingtheit, in der Nationenfrage und Judenfrage stehen, nicht ahnt. Was zusammen geboren ward und so sehr aus einer Wurzel stammt wie die Emanzipation

der Nationen aus dem fürstenstaatlichen Verband und die Judenemanzipation, das ist auf Gedeih und Verderb aneinander gebunden.

Der Nationalismus ist eine europäische Erscheinung, er ist die Entformung der alten Staatsvölker zu rein demokratisch aufgefaßten Massengebilden. Die Vielheit der Nationen ändert nichts an der Uniformität des Nationalismus. Indem nun jede Nation in ihrem Territorium den Juden neben und bei sich duldet, wird sie zur Ausbildung einer letzten Zurückhaltung, eines letzten alleuropäischen Solidaritätsgefühls gezwungen. Der Jude ist fremdartig. Die Nation kann sich nicht uniform genug fühlen. Den Juden ertragen, heißt den einzigen handgreiflichen Beweis für die Einheit der europäischen Kultur aufbringen; ihn müßte man daher von Nationen verlangen, die nicht zu bloßen Naturvölkern absinken wollen, und die doch andererseits alle geschichtlichen Bindungen der abendländischen Kirche und der europäischen Staatslegitimität von Tag zu Tag wilder über Bord warfen. Wenn die Kirche Landeskirche wird, die Dynastien nur noch um der Nation willen da sind, Staatsgrenzen durch die Nationenfrage beliebig zerstört werden dürfen, so bleibt fast nichts mehr, was den Nationalismus in den Schranken der Gemeinbürgerschaft Europas hält, als die Gleichberechtigung der Juden. Die Nation trägt eben in sich keinerlei Maß, Ziel oder Grenze. Sie schwemmt die Gesetze der Völkerwelt fort. Als die konservative Partei 1918 verging und die deutschnationale Partei an ihre Stelle trat, da siegte der Nationalismus des liberalen 19. Jahrhunderts über den Staatsgedanken, den ein Stahl mit seiner Lehre vom christlichen Staat noch einmal für die europäische Großmacht restauriert hatte. Die Stahl, Gerlach und Kleist-Regow hätten sich im Grabe umgedreht, wenn sie diesen Untergang der altpreussischen Tradition erlebt hätten. Seit 1866 ist Preußen Schritt für Schritt in Deutschland aufgegangen, oder genauer im „Deutschtum“ als im Sinne eines von den Nationalliberalen angefangenen, von den Alldeutschen vergrößerten, von den Völkischen karikierten Bildes der Nation. Damit ist die Nation eine bloß räumlich-leiblich-materiell gefasste Demokratie, d. h. damit siegte der rationalistische Gedanke der französischen Revolution auch über die Reste alt-europäischer Ueberlieferung auf deutschem Boden. Nur noch die Kirche und die Juden stören heute die nationale Selbst-

anbetung. Denn sie sind Zeugen eines geistigen Lebens, das über das Fleisch und Blut Herr bleibt, der Offenbarung!

Die Juden andererseits haben wohl im selben Augenblick den Höhepunkt ihrer europäischen Mission überschritten. Die Europäisierung Rußlands ist vielleicht ihre letzte europäische Tat. Wir sahen vorhin, wie die europäische Großmacht Rußland am europäisch-abendländischen Geistesleben noch keinen Anteil hatte. Dies holt die russische Revolution nach. Marx vermittelt ihnen Europa. Die Bolschewiki russifizieren nicht Europa, sondern nationalisieren Rußland!

Der philosophische Humanismus und Idealismus der naturwissenschaftlichen Neuzeit hat sich also zwar von der Kirche emanzipieren können. Aber indem er die Juden in sein „Europa“ hineinriß, hat er sehr gegen seinen Willen neben der heidnischen Antike auch die jüdische lebendig machen müssen! Nicht nur die Griechen und Römer, auch die Juden der alten Welt sind auferstanden, und damit ist der erneute Triumph des Erfüllers der Antike, Christi, für unsere Tage vorbereitet und unvermeidlich gemacht. Denn mag auch die Judenemanzipation nur den Juden im Fleisch gemeint haben, eben dies fleischliche Dasein der Juden ist das eindringlichste Zeugnis für die Wirklichkeit und Wahrheit des Christentums, das sich denken läßt. Am jüdischen Volke zeigt sich immer wieder, daß Christentum keine Philosophie ist, sondern eine volksbildende Macht, die aus den heidnischen Nationen, aus Gog und Magog immer neu das Volk Gottes herausformen will und wird.

So fällt Licht auf die Parallele zwischen Judenhaß und Priesterhaß, die bei allen Völkern unvermeidlich ist. Aber auch der eigentliche Kern des Judenhasses wird in seinem religiösen Gehalt jetzt deutlich werden können. Er geht nämlich nicht auf einzelne Schlechtigkeiten oder Auswüchse einzelner Juden zurück. Nicht der Schachergeist des einen oder die Zudringlichkeit des andern ist sein metaphysischer Grund, sondern die U e b e r p r ä g t h e i t dieses Volkes, das seine Geschichte als einzelnes Volk hinter sich hat. Die körperlich unzulängliche, rein geistige Natur der Juden führt sie zur Uebertreibung. Aber nur dies ist das Kennzeichen des Juden, daß er übertreibt. Er ist gleich maßlos in Aufopferung wie in Selbstsucht, in Güte wie in Rücksichtslosigkeit. Worin er hingegen übertreibt, das ist so mannigfaltig wie das Leben selbst. Juden können im Erhalten ebenso hartnäckig sein wie

im Zerstören oder im Missionieren. Stahl, der Restaurator, steht neben Marx, dem Bußprediger der kapitalistischen Gesellschaft, und neben Gambetta oder Rathenau, die beide bekanntlich die Nation zur „levée en masse“ gerufen haben, als die Militärs versagten. Die Juden sind eben ein Volk, so bunt und mannigfaltig zum Guten wie zum Bösen wie irgendein Volk, nur ausgeprägter als die übrigen. Ihre Überprägung erregt die Abneigung. Die Nationalisten wollen ihr eigenes Volk komischerweise gerade verjuden; denn auch sie wollen durch Bewußtwerdung ihre Nation überprägen. Aber Gott hat die Völker nicht als geschlossene Systeme geschaffen, sondern als offene, damit sein Geistesblick täglich neu in sie einschlagen und aus allen Völkern sein Volk sammeln könne. Die Nationen sind nichts Endgültiges. Denn wären sie das, so wären sie fertig und überprägt wie — die Juden!

Der jüdische Geist braucht den Halt des Glaubens mehr wie irgend einer. Der gesetzkreue Jude hat Zucht. Und Ludwig Stahl ist ein schönes Beispiel, wie das Kreuz Christi Maß und Haltung diesem echt jüdischen Geist bringt. Marx, der Agitator, ist das Gegenbeispiel. Er übertreibt die Maßlosigkeiten eines Holbach, Voltaire, Diderot, Rousseau.

Falls mit der Europäisierung Rußlands die Epoche der Judenemanzipation ihren letzten und gesteigertsten Ausdruck gefunden haben sollte — und z. B. der Zionismus deutet darauf hin — so ist daraus zu schließen, daß auch der Gegenpol, der mit der Judenemanzipation in unslöschlicher Spannung steht, der Nationalismus, seinen Höhepunkt erreicht hat. Und so ist es in der Tat.

Denn die Balkanisierung Mitteleuropas, die Zerstörung Oesterreich-Ungarns bedeuten eine so gewaltsame Ueberspannung des Nationalismus, daß sie ihn „ad absurdum“ führen und daß eine Gegenbewegung zur Rettung des Menschengeschlechts aus seiner Verstrickung unvermeidlich erscheint. Und gerade die Europäisierung Rußlands soll den anderen europäischen Nationen den Rückweg aus nationalistischen Sackgassen anscheinend erleichtern. Durch die Beseitigung des europäischen Zarismus ist Deutschlands Lage zwischen Westen und Osten geistig erheblich entlastet. In seiner machtpolitischen Bedrängnis ist es darauf angewiesen, sich zum Völkervolk zu erheben, wie es Hölderlin geschaut hat. Eine neue Form der Europäisierung kann in

diesem Leiden Deutschlands unter Europa sich vorbereiten. Die Zerstörung unserer Grenzen, die Entkräftigung unseres Staats, die Enteignung unseres Sparkapitals zugunsten der Nachbarn bindet zugleich diese Nachbarn in eigenartiger Weise an unser Schicksal. Die Kleinstaaten, die unsere schimmernde Mehr abschreckte, beginnen schon, sich um den unbewehrten Kern des Festlandes furchtlos zu sammeln. Und so geht eine Konzentrationskraft von unserer Ohnmacht aus, die wir mit aller Vorsicht und Scheu, aber auch mit Ehrfurcht erkennen sollten. Gegenüber dieser unerhörten Zukunftsaufgabe des deutschen Landes und Volkes als eines Völkervolkes erscheinen die Orgien des Nationalismus und die Orgien des Bolschewismus als verspätete Nachzügler einer abgelaufenen Periode. Man kann es auch kalendermäßig ausdrücken. Der 9. November 1918 ist nicht um ein bloßes Jahr von der russischen Revolution getrennt. Er ist in Wirklichkeit der Anfang einer neuen Epoche, der Epoche, die alle europäischen Nationen heimsammelt aus ihrer Vereinzelnung. 1917 — mit der russischen Revolution und dem Eintritt Amerikas in den Krieg — war der Selbstmord Europas vollendet. Die heutigen Nationalismen bringen ihn uns nur ganz zum Bewußtsein. Seitdem sind alle Nationen Europas — nicht nur die Besiegten — besiegt. Die einen mehr und früher, die andern später. Mit der Entwaffnung Deutschlands 1918 aber wird die Götterdämmerung vollzogen. Siegfried fällt. Nur Parzival kann auferstehen. Die Offenbarung, die die babylonische Völkerverwirrung enden will, die in den Juden und in der Kirche die Völker bedrängt, rastet nicht. Ob Deutschland seine christliche Aufgabe erkennt? Ob die „Neuzeit“ mit ihrer philosophischen Aufklärung nun einem Zeitalter weicht, das reif geworden ist für die Lehre vom Kreuz?

# Volkskönig oder Volksordnung?

## I.

Wir Deutsche machen seit 1918 Innendekoration. Wir tapezieren, wie brave Stadtverordnete ihren Sitzungssaal, die Innenwände unserer politischen Fantasie mit alten Photographien und Fahnen. Jeder Zusammenhang zwischen den Tatsachen und unserem Willen ist verloren gegangen. Wir wollen, was uns paßt, was wir immer gewollt oder geträumt haben: Zukunftsstaat oder Pazifismus, oder Föderalismus oder Kaiser und Reich oder Parlamentarismus oder den starken Mann. Mit der Wirklichkeit haben diese Träume nur soviel zu tun, daß sie eben gewaltsam an sie herangetragen und über sie hinübergeschwemmt werden. Daß Gott in seinen Wettern ein großes Gericht gehalten hat, daß er wirkt und daß wir erst einmal unser Recht ihm gegenüber verwirkt haben und uns die Ohren puken müssen: „Rede Herr! Dein Knecht hört“: dieses einzig menschliche Verhalten großen Ereignissen gegenüber gilt als unmännlich und wird verpönt. Wer keine zielbewußte Richtlinien einhertrompetet, ist nicht gesinnungsstark. Die Folge von alledem ist, daß wir eben mit all unserer Gesinnungsstärke längst mechanisch durch Druck und Stoß von außen regiert werden. Während wir unser Geld ausgeben für Kriegsschuldlügenentlarvung — jeder Mensch in Europa, Amerika und Umgebung weiß, daß am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger ermordet wurde und daß es nun um den Bestand Oesterreichs zum Kriege kam — also während wir das Geld für derlei Sport mit vollen Händen ausstreuen, haben wir unsagbare Schuld innen durch Enteignung aller Spargelder auf uns geladen. Während wir über Sozialisierung berieten, pumpte die Industrie die Staatskassen leer. Während wir uns über Staatsformen katzbalgen, überrunden die Mächte der Gesellschaft alle Staatsgewalt (die amerikanischen Bankiers in London!); während wir in dem Katzenjammer unserer Verprügeltheit

und Niederlage voll Haß und Mißtrauen in die Welt blicken, feiern wir eine Regimentsfeier nach der andern für unsere siegreichen Heerführer. Und während in einer wahren Völkerverwanderung (Westfalen! Oberschlesien!) alle Deutschen sich austauschen, in München alle Redakteure Nichtbayern sind und der bayerische Ministerpräsident ein Hesse sein kann, feiern die deutschen Stämme — die Urstämme von 500? oder die Altstämme von 1200? oder die Neustämme von 1815? — ihre gedankliche Auferstehung. Es kostet eben alles das nichts außer Haß, Propaganda und Begeisterung. Man verhehlt sich damit die wirklichen Probleme unseres grauen Alltags (Zölle! Abbau der Münchener und Berliner Landesbürokratien! Reinigung der Justiz von all ihrem Schimpf und Schmach!) und man setzt sich nicht der Gefahr aus, durch Tatsachen widerlegt zu werden. Denn all die Probleme, die man wälzt, sind Watte, Watte und noch mal Watte, mit der man sich die Brust wattiert gegen den rauhen Tag der Gegenwart.

Bei solchem Wüten in sich selbst, solcher Unaufgeschlossenheit gegen die Lösungen und Losungen des Weltgeschehens, ist eine Aussprache fast hoffnungslos. Denn wer vom Konkreten ausgeht, wird mit „Idealen“ widerlegt. Und da der Bekämpfer dieser Ideale ja nicht für eine schön arrangierte, sondern für eine von Gott hart verhängte Wirklichkeit sichts, so ist er gegen „Idealen“ machtlos. Wer auf den höheren Blutdruck des Brusttons und der Begeisterung schwört, den kann keine Liebe zu dem Leidenden und zum Leben nur bei Strenge gegen sich selbst begnadigten Volk widerlegen. Gesangvereinslust in der Politik ersetzt eben sorgenvolle und prophetische Gedanken durch Wagnersche Musiknarkosen. Also was tun? Die meisten schweigen und meistens schweigt, wer seine eigenen Festreden und Ideale von früher entschlossen aufgeopfert hat und des lebendigen Gottes Stimme zu lauschen versucht. Und das kann nicht anders sein. Erst hier und da ist das neu Vernommene schon reif, den alten Vorstellungen entgegengehalten zu werden. Hier soll ein solches Fragment zu äußern versucht werden. Ein ernster Mann, Dr. O t t o K u n z e, der Schriftleiter der „Allgemeinen Rundschau“, präsentiert uns das „Völkskönigtum“.\*) beileibe nicht das 1917/18 von Wilhelm II. eifrig in Anspruch genommene

\*) In der „Augsburger Postzeitung“ vom 11. Oktober 1924.

Volkskönigtum, sondern das antipreußische der Bayern, Welfen und Mecklenburger. Er präsentiert es uns als Kern der Volksordnung. Volkskönigtum, Dynastien her! — und von dem Problem der Volksordnung habt Ihr alles erfahren. Was ist mehr: Volksordnung oder Volkskönigtum? Wenn man Otto Kunze hört, so ist jene mit diesem gelöst.

Ich will erzählen, wie ich dazu kam, Volksordnung und Volkskönigtum aus einander zu lösen; wir alle sind ja längst tatsächlich — abzüglich unserer Vorstellungen — diesen Weg geführt worden, einschließlich Herr Kunze.

## II.

Dorweg einige unbestrittene aber merkwürdig selten mit einander in Verbindung gesetzte G e s c h i c h t s t a t s a c h e n.

Dynastien und Könige sind älter als der Staat; sie sind Stammesgewalten. Heerfürsten, von göttlicher Abkunft, in vorchristlicher Zeit schufen diesen Rang. Zerstückelt, zerrissen, geistig haltlos ergänzten sie notgedrungen ihre Militärverfassung durch die Zivilverfassung, die ihnen die Kirche lieh. Die Häuptlinge lassen sich taufen. Daraufhin gewinnen sie den Klerus zur Z i v i l b e a m t u n g. Das aber ist gerade ihr Bedürfnis, um sich zu behaupten. Denn die Stammesgewalt ist rein kriegerisch, mithin ohne eigenen „Geist“, sondern naiv aus der blutmäßigen Bindung sich fortpflanzend und erhaltend. Stammesherzog und Kirche, Blut und Geist müssen einander ergänzen. Nur die Geistlichen können schreiben und lesen, bauen und rechnen! Die Hofkapelle ist die Zivilregierung. Das bloße Blut war schon damals dem Aufruhr, dem Neid, der Spaltung nicht gewachsen, denen alles bloß Erdhaste verfällt. Tief stehen die Germanen unter diesem Eindruck, daß es vom Stamm aus immer nur bergab geht. Das Nibelungenlied ist dessen erschütterndes Zeugnis. Diese eingeborene Stammesverfassung war nun schon bis 1200 durch die Kirche zersezt; zunächst die Heerordnung: denn die Kirche hatte statt ihrer die abendländische christliche Ritterschaft des Lehnsrechts geschaffen; dann aber auch die Gerichtsverfassung: denn die von Kirche und Kaiser geschaffenen Gottes- und Landfrieden haben die alten Volksgerichte endgültig zerschlagen. Aus viel mehr als aus Heer und Gericht hatte aber die Ordnung des Stammes nicht bestanden. Denn den Stamm beseelte ja nur männlicher, kriegerischer

Sippengeist, gepaart mit Ahnenverehrung und Dämonenfurcht. Die letzten ordnenden Kräfte dieses Sippengeistes (Blutrache!) sind im 16. Jahrhundert erloschen. Die Dynastien haben also ihre heidnischen Stämme mit Hilfe der Kirche gerodet und ihre Eigenkraft in zäher Arbeit gebrochen.

Die gewohnte Hilfe der Kirche geht ihnen aber im Investiturstreit und später mehr und mehr verloren. Die Kirche befreit sich nämlich aus ihrer Vormundschaft. Was tun die Dynastien? Geist brauchen sie; denn der des Stammes ist zu eng und eigener Bildungen unfähig. Der Kaiser zuerst sieht sich gezwungen, selbst Geist, zivilen Staatsgeist als Kirchengeistersatz aus eigenen Mitteln zu entfalten. Dies ist der Ursprung Bolognas, der Mutter aller Rechtswissenschaft im Abendland. Bald tun es die anderen Dynastien der Kaisergewalt nach. Alle bemühen sich um den Geist des kaiserlichen Rom (Corpus juris!). Denn einen eigenen Geist hatten diese reinen Erb- und Blutsgewalten, die Land und Leute wie ihr Hausgut teilten und verkauften, eben nicht. Nicht umsonst hatten sie sich anbetend einst der Kirche in die Arme geworfen. Von der Geistesarmut und Seelenangst dieser bayrischen, schwäbischen, fränkischen Stämme und ihrer Häuptlinge vom 4. bis 10. Jahrhundert gibt einen guten Begriff Heinrich Böhmers „Das germanische Christentum“ (1913).

Das römische Recht gab aber für diesen Aufbau einer weltlichen Verwaltung ohne Kleriker nicht genug Geist. Denn das bessere Erbteil der alten Welt lebte eben schon im Kirchenrecht und in der theologischen Weisheit fort. Deshalb ist der Kaiserplan, der allein mit römischem Recht das römische Reich erneuern wollte, im 16. Jahrhundert fehlgeschlagen. Die einzelnen Landesfürsten hatten besseren Erfolg. Denn eine andere Vernunft goß man nun in die Gehirne und Köpfe: Die Staatsräson, das Vernunftrecht des Zeitalters der mechanischen Naturwissenschaft, das zweckhafte rationale Wollen wird der Stab und die Stütze der Fürsten. Otto Kunze verwirft die liberale Staatsidee. Weiß er, daß im 16. und 17. Jahrhundert Volk und Fürsten aufatmend nach diesem mechanischen Staatsgeist griffen, weil der Kirchengeist für weltlich Zwecke sich nicht mehr zur Verfügung stellte? Der sogenannte „Staat“ hat niemals unmittelbar die Stammesgewalten abgelöst, sondern abgelöst hat er die kirchliche, zu Verwaltungsaufgaben ausgenützte Hierarchie! Insofern hat

das 16. Jahrhundert nur den Investiturstreit zu Ende geführt und die deutsche Kirche erst ganz aus den Klauen weltlicher Ausnutzung befreit. Die Stammesgewalten waren also im 16. und 17. Jahrhundert gar nicht mehr in Kraft, übrig waren nur noch und einzig die Dynastien, dank dem religiös begründeten Bund mit der Kirche (von Gottes Gnaden! Königsamt als Priesteramt!) und dem römischen Kaisertumsgeist und -Recht. Mit Hilfe der Staatsvernunft schufen sie nun von oben her die staatlichen Neustämme! Aus all ihren Besitzungen nämlich bildeten sie nun erst ihren einheitlichen Staat, überzogen ihn mit Chausseen, Kulturen, Beamten, Garnisonen, Schlössern und Schulen, Gefängnissen und Polizisten. Was Otto Kunze Stämme nennt, sind von den Dynastien mit dem staatlichen mechanischen Apparat, den er so verabscheut, von oben her gebildete Staatsnationen. 1815 war diese Herrlichkeit der verschiedenen souveränen Vaterländer (Bayern, Sachsen, Baden, Preußen usw.) fertig. Das 19. Jahrhundert stand nun vor der gewaltigen Aufgabe, **diese mechanischen Gebilde** von unten her mit Leben zu erfüllen. Halten wir uns hier das bisherige Ergebnis vor Augen: Erst der Kirche, dann des römischen Rechts, zuletzt des mechanischen Staatsapparats haben sich die Dynastien bedient, um des Volkes Herr zu werden und zu bleiben. Von oben (Christentum, Kirche), von rückwärts (Rom) und außen (Naturwissenschaft, Statistik, Nationalökonomie, Polizei), sind die harten Brocken der einzelnen Völkerschaften aufgewühlt, gedüngt und in die höheren Einheiten des Abendlandes, dann Europas, jetzt der Welt eingefügt worden. Heute bleibt ihre Erneuerung von unten und von innen her zu leisten. Das ist eine schlechterdings neue Aufgabe. Denn die heidnischen Stämme von 500 n. Chr. sind vergangen. Die christlichen Lehnsstämme von 1200, die europäischen Fürstenstämme von 1800 sind über sie gepreßt worden. Zweimal, von Kirche und vom Staat umgedüngt, ist nun in der Tat eine gestaltlose Volksmasse übrig, die nach innerer Beseelung schreit.

Seit 100 Jahren schreit sie darnach. Die Aufgabe wurde im 19. Jahrhundert durch Volksrechte, Parlamente, Presse, Demokratie vorbereitet. Aber noch war sie unlösbar. Denn die Masse war in völliger Umwälzung und Revolution. Sie wanderte, wanderte vom Land in die Stadt, aus der Landwirtschaft in die Industrie, aus den mündlichen Lehren in die

schriftlichen Schulen aller Art. Alle Ordnungsversuche des 19. Jahrhundert mußten daher etwas Vorläufiges bleiben. Die Wirtschaft schleuderte ja jahraus jahrein die Menschen in neue unerhörte Verhältnisse, der rascher Verkehr verkehrte alle Überlieferung. Der demokratischen Volksaufklärung widersetzte sich deshalb die Romantik und der geschichtliche Sinn in den letzten hundert Jahren mit Recht. Sie erkannten, daß man aus Masse kein Volk aufbauen könne. Sie stellten die alte Ahnung einer inneren Volksordnung den Schlagworten bloßer Volksrechte gegenüber. Aber sie leisteten damit eben genau so vorläufigen Widerstand wie die liberale Demokratie selber etwas vorläufiges war. Weder mit Parlamenten und Wahlrechten noch mit den alten Volksmärchen und Volksliedern kann man die arbeitende Menschheit des Maschinenzeitalters endgültig befrieden. Aber als vorläufiges und Mindestmittel erkannte selbst Bismarck das Reichstagswahlrecht und vor allem die Öffentlichkeit als notwendig. Dieser ingrimmige Gegner der Demokratie hat immer wieder betont, daß sich ohne die breiteste Öffentlichkeit nicht regieren lasse. Hierin aber liegt ein geistiges Element, das unsere Romantiker gar nicht begreifen.

Heut ist das neunzehnte Jahrhundert vergangen. Heut ist die industrielle Revolution durchgeführt. Der letzte Bauer — auch der welfische und mecklenburgische, Herr Kunze, — arbeitet kapitalistisch, hat Dampfpflug und Grammophon, fährt Eisenbahn und geht ins Kino. Heut kann man von unten her und von innen her ordnen und beseelen. Denn die Arbeit des Volkes ist nun einigermaßen übersehbar in ihrem neuen Aufbau. Nur bei seiner Arbeit und von seiner Arbeit her kann ein Volk sich aufbauen. Die heidnischen Stämme lebten von Krieg und Landbau. Die europäischen Völker leben von industrieller und landwirtschaftlicher Verkehrswirtschaft. Die heidnischen Stämme lebten in Haus- und Geblütsverfassung. Die europäischen Völker leben in persönlicher, technisch-wissenschaftlicher Arbeitsteilung. Der Herzog und Volkskönig einst erbte sein Amt wie der Bauer seinen Hof. Er verfügte über Kinder und Anrechte wie jeder Grundherr und Hofbesitzer über die Seinen. Ein königlicher Prinz diente mit den Vasallen seinem Vater oder seinem ältesten Bruder, wie der jüngste Sohn auf dem Hof dem Erbsohn untertan blieb. Die moderne Arbeit aber jagt die Millionen in freie Arbeitsstellen, in die mechanischen Fahr-

planbetriebe (Eisenbahnen, Post!) und in die Fabriken, Wanderarbeit, Konjunkturindustrieen, Saisonarbeit, Reparationsaufgaben, unablässige technische Neuerungen, strengste wissenschaftliche Durchdenkung des Arbeitsprozesses — das alles ist an die Stelle der patriarchalischen Erbarbeitsformen getreten. Die Hausarbeit ist auf ein Minimum reduziert. Die Hausfrau spinnt und webt nicht mehr, selten, daß sie noch einmacht und wäscht. Und alle Reste der Hauswirtschaft schmelzen reizend zusammen. Selbst der Bauer hört auf, Selbstversorger zu sein. Denn er spezialisiert sich nach Farmerart auf bestimmte einzelne Produkte. Auch muß er durch die Dünger- und Maschinenwirtschaft ganz anders rechnen und mit Banken arbeiten als früher. Und er ist abhängig geworden vom Krieg in China und dem Ernteausfall in Kanada.

Die Fabrikarbeit ist heute an die Stelle der Kriegsverfassung der heidnischen Stammeszeit getreten. War damals der Krieg das Zusatzgewerbe, wenn der Boden nicht fruchtbar genug war, so ist das nunmehr die Industrie! Arbeiter nennt sich heut mit Fug jeder Volksgenosse in erster Linie, wie damals Krieger. Weshalb sind denn unsere Arbeiter Antimilitaristen? Aus dem tiefen Instinkt ihrer Lage heraus, die sie schon in das Heer der Arbeit eingliedert ihr Leben lang. Auf zwei Kriegsschauplätzen Soldat zu sein, ist zu viel. Der Arbeiter ist durchaus militärischen Geistes, diszipliniert, solidarisch, kämpferisch. Aber die Industrie ist sein Heerlager. Denn täglich wird hier der Natur und ihren Riesenkräften eine Schlacht geliefert. Bergwerke, Kraftwerke, Hochöfen, sie feiern Siege und Triumphe über die Natur, die aber Gesundheit und Leben von Tausenden kosten. Der Arbeiter, der in dieser technischen Disziplin zeit lebens eingliedert ficht, empfindet im Kriegsdienst eine zwecklose Spielerei. Alles Heidentum hat eben nur diesen einen kleinen Unterschied zum Christentum, daß es den andern Stamm, das andere Volk so feindselig betrachtet wie Feuer und Wasser, Erde und Luft. Der Arbeiter und genau so der Ingenieur hingegen sind als Geschöpfe der christlichen Zeit von vornherein dazu veranlagt und dahin erzogen, sinnvoll nur den technischen Kampf gegen die Elemente zu finden. Krieg gegen Mitmenschen aber ist selbstzerstörerisch, veraltet, wirkungslos. Eine kriegslustige Technik wird einfach zur Teufelei!

Das alte Volkskönigtum entsprach mithin genau den Grundzellen des Volkslebens in Dorf und Hof. Jeder Bauer konnte den König als sein Vorbild, der König konnte jeden Bauern als kleinen König empfinden. Nun, unsere neue Volksordnung soll ja auch von unten und innen wieder bauen, müßte also auch heute oben und unten wie Zelle der Zelle ähneln. Alle Arbeit unten aber wird heut auf Grund von Talent, Können, freier Berufswahl, Kampf und Erprobung auf Bewährung geleistet! Das Geblüt ist nur eine Teilmacht neben den Mächten des Geistes geworden. Mut im Geisterkampf, Zivilkurage, sind wichtiger geworden als leibliche Muskelkraft oder Vetterwirtschaft. Diese setzt sich schon von alleine durch!

Und da sollte die politische Führung einfach aus der rein kriegerischen Heidenzeit entlehnt werden können? Stammesherzöge und militärisch aufgeputzte Dynastien sollen als romantischer Kopfschmuck einem geistig gegliederten Volke der harten Arbeit aufgesetzt werden? Und die ganze gebildete Schicht träumt hiervon, und der eine meint nur ein bißchen mehr föderalistisch-wittelsbachisch, der andere ein bißchen mehr militärisch-hohenzollerisch? Woher nehmen wir uns dies frivole Recht zu solchen Zumutungen?

### III.

Ich habe mir hier genau die gleiche Vorhaltungen zu machen wie der akademischen Schicht im Ganzen. Ich habe durchaus all diese Romantik mit ihr geteilt. Auch ich sah, daß die liberale Phrase Phrase sei, sah die Entordnung der Massen und klammerte mich an alles Vorliberale, Vorstaatliche, also an Volkstum, Dynastie, an die romantische Gedankenwelt. Zur Besinnung kam ich in innerem Kampf um die Rettung des Kaisertums 1917/18. Ich fühlte das Verhängnis herannahen, machte Vorschläge zur Entlastung der kaiserlichen Spitze von der außenpolitischen Verantwortung. Dabei ergab sich, daß die gesamte Reichsverfassung seit 1890 ein Schein, eine Attrappe gewesen war, hinter der ein hilfloser Despotismus uns beherrscht hatte. Es ergab sich, daß seit 1815 die Dynastien zu einer in sich geschlossenen Geburtskaste verengt und geschlossen worden waren. Damit hatte sie sich selbst zur Dekadenz durch Inzucht verurteilt. Und die Natur hat dies Urteil deutlich bestätigt.

Die Geschlechter der Fürsten entarteten so, Puppen in der Hand ihrer Bürokratien. Sie verbürgerlichten. (3. B. ihre gegen hohes Honorar veröffentlichten Bücher sind das unfürstlich-merkantilste, was sich denken läßt.) Dieselbe Unwirklichkeit sprach aus Hofstaat und Verwaltung. Unsere juristische Ausbildung — meine eigene mit — hinkte um Jahrhunderte hinter der Geisteslage des Volkes und seiner Arbeitsverfassung her. Wir beluden uns mit eben dem römischen Recht, dem schon die moderne Naturwissenschaft den Garaus gemacht hatte. Und wir handelten, wie wir dachten: Im Krieg erfand man neue Kronen, Throne und Dynastien — ganz wie Kunze es uns rät — aber in Litauen, Finnland usw. Damals ist doch genau all das schon unternommen worden, was unsere Romantiker nun noch ein letztes Mal uns zumuten.

Als ich im September 1918 für die Monarchie eintrat, schrieb mir ein Freund: „Du glaubst noch an die Monarchie, die Monarchen selbst aber glauben längst nicht mehr.“ Denn eben damals hatte der Kaiser die Angstrede bei Krupp gehalten: „Kaisertum ist Dienst am Volke.“ Ich verlangte Reformen in Haus, Hof und Verwaltung, nämlich Abwerfen der Inzuchtsgesetze, der Juristenerziehung, des Hofstaatszeremoniells, und damals entrang sich mir das Wort: „Denk kein noch so tapferes Heer kann eine Festung (nämlich Deutschland!) halten, die alle guten Geister geräumt haben.“

Seitdem haben Reichskanzler und Generalfeldmarschall beide den Kaiser abgesetzt. Das Heimatheer — Matrosen und Rekruten — hat revoltiert. Was bedeutet das? Die letzten Reste der militärischen Stammesüberlieferungen, gerade sie haben versagt! Gehalten hat die Bürokratie und die Arbeitsordnung, also der modernere Teil unserer Volksordnung. Und da sollen wir diese beiden Teile ignorieren, und statt der durch Erschöpfung, Kapitulation, Meuterei in die Luft geflogenen Ordnung des preußisch-bayrischen Heeres von 1918 ein Volkskönigtum de anno 750 n. Chr. erfinden?

Da kann ich nicht mit. Aber ich fühle die Versuchung für unsere Nationalgebildeten zu solchem Troß. Wir sind so erzogen. Wir haben seit 100 Jahren in Opposition gegen die Wirklichkeit denken gelernt. Besonders seit Bismarck gab es da kein Halten mehr. Wir versuchten durch unsere Geschichtsideen einen

Damm gegen die heranbrausenden gesellschaftlichen Mächte aufzurichten. Wohl witterten wir, daß die Monarchien von unten her durch das Proletarierschicksal, die Industrieordnung, die Vergeistigung der Berufe ausgehöhlt und unverstänglich wurden. Wir wollten es aber nicht wahr haben. Unser Denken wurde zur Waffe und zum Bollwerk der romantischen Restauration. Ich schäme mich dessen nicht. Denn die wirtschaftliche Revolution war so formlos, daß nur die künstliche Schöpfung Bismarcks inmitten des Chaos möglich blieb. Aber so sind wir im Volke nicht geistige Führer gewesen, sondern als gebildeter Geist zur einen Partei im Volk, Partei der Restauration, geworden! Wir haben nicht mitgedacht und vorangedacht, sondern — die Sozialdemokraten waren allzu grob und roh — zurückgedacht und entgegen.

Nun gut, das ist durch hundert Jahre erfolgreich geschehen. Aber der Prozeß ist heut entschieden. Denn was unser Denken als Bollwerk nicht hat erhalten können, glaubt man im Ernst, daß wir das im Angriff neu zu errichten vermögen? Waren wir denn nicht in der denkbar günstigsten Position der Besitzenden? Tut nichts, höre ich, man muß „sich treu bleiben.“ Bleibt man aber, so frage ich, sich treu oder nur seinen Gedankensteckenpferdchen? Man hat ohne Selbstmord den Abfall von seinem obersten Kriegsherrn überlebt; um das zu bemänteln, klammert man sich an die alten Phrasen. Umgekehrt schiene es mir richtiger: mit Leib und Leben sei man treu, mit Gedanken aber sei man unbestechlich wahr! Oder gibt es im Geistesleben eine Treue zu Vorurteilen oder nur die Treue zur Wahrheit? Gilt es als unzulässig, zu lernen? Dürfen politische Ansichten verwechselt werden mit den Dogmen der Christenheit? Aber es bleibt selbst dann ein Hindernis fürs Umlernen: Die Beschämung. Es ist so schwer, mit A n s t a n d umzulernen. Novembersozialist ist eine peinliche Angelegenheit. Und tatsächlich ist es bei den meisten Gebildeten nur die Hilflosigkeit, wie sie einen geistigen Läuterungsprozeß durchleben sollen, die sie immer neu ihre romantische Kinderfibel herbeten macht. Ich kann da persönlich nur die eigene Erfahrung anführen: die heißt schweigen und lernen. Ich habe mich bemüht, das hinzulernen, an dem ich als romantischer Rechtshistoriker für meine Berufsaufgaben hatte vorbeisehen dürfen, ja müssen. Muß denn heute jeder, der Geschichte oder Juris-

prudenz studiert hat, deshalb gleich missionieren? Ist die Volksordnung nicht das eine wert, daß man erst einmal sich besinnt, wie man selbst zu seinen Gedanken und Idealen gekommen ist? Was liebt man in Wirklichkeit, die werdende Volksordnung, die ungeschäute, oder das eigene altvertraute Ideal des Volkskönigs?

Wir Gebildete, Geisteswissenschaftsbeflissene aller Art und Schichtung der Vorkriegszeit, müssen staunen, daß unsere Gedankenwelt von damals innerhalb des Volksganzen die ausgesprochene Funktion eines Bollwerks und eines Restaurationsversuches wahrgenommen hat. Wir hatten diese Funktion — im allerbesten Sinn dieses Wortes — ob wir katholisch oder philosophisch, romanistisch oder germanistisch, orthodox oder selbst liberal schworen. Die akademischen Bürger alle schworen sich hinunter in die Tiefe eines geahnten, erschlossenen, vergangenen Volkstums; sie verschworen sich damit gegen die revoltierende Masse der durch das Kulturjahrtausend „von oben her“ entformten Arbeitswelt.

Die Volkskönigsleute setzen diese Verschwörung heute noch hartnäckig fort. Ich glaube, es ist auch für sie keine Schande, wenn sie sich eingestehen, daß inzwischen unser ganzes Volk in jene Tiefe hineingeführt worden ist, die sie allein gepachtet zu haben glaubten, nämlich in die einzig echte und wahre Tiefe der Nothe und des Unglücks. Und in dieser Tiefe der Armut und Verknechtung vergißt man wohl sich selbst und die selbstbewußten Ideale vom Volkskönig und man lauscht gemeinsam mit den Brüdern auf die ernstesten leisen Ahnungen des Notwendigen und des Wirklichen, des Echten und Lebendigen: der Volksordnung.

#### IV.

Volksordnung — wir machen sie nicht, wir ringen sie uns von Not zu Not ab. Die Gesamtheit muß sehen, daß der einzelne Schritt nicht aus Uebermut, für die Ideale, erfolgt, sondern zur Ueberwindung eines Gefahrenpunkts. Dynastien stürzen uns in unabsehbare Gefahren; welche wirkliche Gefahr bannen sie außer die von unserer eigenen Geschichtsdemagogie erzeugte Schlamm-, Haß- und Wutwelle? Wer kriegt durch sie ein Stück Brot? Welcher Witwe Tränen trocknen? „Die Monarchie eignet sich nicht für Zeiten absteigender Wirtschaftskonjunktur.“ Mit diesem Wort hat die

Monarchie als Wirklichkeit abgedankt. Und dies Wort hat Kronprinz Rupprecht von Bayern selbst gesprochen: Mit-hin ist Monarchie bloße Zu—tat, nicht not—wendende Tat.

Zumuten läßt sich ferner dem freien, erblosen Arbeiter und Unternehmer nur eine Symbolik durch ebenfalls kämpfende, ringende, politisch wagemutige Persönlichkeiten. Seit kein Mensch mehr die Heerführung von Prinzen ernst nehmen kann, — und das heißt auch wieder seit 1815, nämlich seit der Vertechnisierung und Derwissenschaftlichung des Kriegs mittels des Generalstabs, — haben die Prinzen nirgendsmehr etwas zu wagen. Ramsay Macdonald ist ein Abbild des modernen England, König Georg ist nur ein Abbild der guten englischen Gesellschaft. In unserer Not ist aber ein vorbildliches Leben wichtiger als ein vorbildlicher Cutaway. Und vorbildlich für ein Volk der Arbeit ist nur ein Leben der Arbeit, für ein Volk in Unsicherheit ein Leben in Unsicherheit, für ein Volk ohne Renten, Führer ohne Apanagen und Renten, für ein Volk, das auf geistige Erfinder-Groß-taten für seine nackte Existenz angewiesen ist, Männer mit geistiger Vergangenheit und geistigen Kämpfen und Zielen.

Die heidnische Vorwelt selbst ist ja heute nur noch eine geistige Größe, nämlich als Traum und Sehnsucht unseres Nibelungen-erfüllten Geschichtsjahrhunderts! Also ziele man doch nicht auf Blut, wo man selbst schon längst im Geist und vom Geist sich nährt.

Und die Stämme der Zukunft? Den heidnischen Germanen ist das christliche Abendland gefolgt. Diesem die europäische Staatenwelt. Die arbeitende Menschheit wird sich gewiß eben so deutlich gliedern nach Völkern und Stämmen. Aber nur die Völker werden gesegnet sein, die diesen Schritt entschlossen vollziehen. „Wer die Hand an den Pflug legt und blickt zurück — der ist nicht geschickt zum Reich Gottes!“

# Inhalt

	Seite
Vorwort . . . . .	5
A B C der Politik . . . . .	7
Deutschland und der Völkerbund . . . . .	15
1. Universalreich und Staatsjouveränität . . . . .	16
2. Die deutsche Lösung . . . . .	18
3. Die Umwandlung der Entente in einen Völkerbund . . . . .	22
4. Deutschland und der Völkerbund . . . . .	25
5. Absicht, Gegner und Objekt des Völkerbundes . . . . .	31
Die wirkliche Revolution . . . . .	34
Abbau der politischen Lüge . . . . .	39
1. Die Sprache der Ereignisse . . . . .	39
2. Die "alten" Eigenschaften des Politikers . . . . .	45
3. Die "neuen" Eigenschaften des Politikers . . . . .	49
Der Fascismus . . . . .	55
Stahl, Eisen, Holz, Marz . . . . .	62
Völkskönig oder Volksordnung? . . . . .	69

# Volk im Werden

---

Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung

Herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Dessauer /  
Dr. Ernst Michel / Dr. Heinrich Scharp

Bisher erschienen:

Dr. Ernst Michel, Zur Grundlegung einer  
katholischen Politik. Zweite umgearbeitete Auflage

Prof. Dr. Eugen Rosenstock, Industrievolk  
2. erweiterte Auflage

Prof. Dr. Friedrich Dessauer, Zeit der Wende  
Der gesammelten politischen Aufsätze erste Folge

Dr. Karl August Meißinger,  
Vergeistigung der Politik

Prof. Dr. Eugen Rosenstock,  
Abbau der politischen Lüge

Demnächst erscheint

Maria Groll

Die Frau und die junge Demokratie

Weitere Hefte u. a. von Dr. Robert Grosche,  
Dr. Leo Weismantel in Vorbereitung

M. H. Liebenberg 37 Fernstr. Hansa 54001  
Berlin-Wilmersdorf: Nassauischestr. 54. Fernstr.  
Amt Platzburg 681. — Geschäftsstelle: Frank-  
furt a. M. Liebenberg 37 Fernstr. Hansa 54001.  
Offenbach a. M.: Domstraße 20. Fernstr. Offen-  
bach a. M. 47. Postcheck-Konto: Frankfurt a. M. 935

# K + M + V MINISCHE VOLKSZEITUNG

UND HANDELSBLATT  
ZEITUNG + OFFENBACHER VOLKSZEITUNG 138  
GEN.: WELT & WIRTSCHAFT, KLEINGARTENBAU & LANDWIRTSCHAFT

... noch so große Dummheiten gemacht  
dort den Bürgerkrieg nicht verhindern.  
... wir, ein ganz unmöglicher Stand-  
... können beim besten Willen nicht ein-  
... die Deutschnationalen für ihre erbau-  
... die Blamage bei der Abstimmung über  
... welche noch besonders Entgegenkommen  
... eine Bestimmung verdient haben. Eine  
... die, wenn es um die Entschlei-  
... bl, nach langem Hängen un-  
... sch nur zu einem fünfjährigpro-  
... Entschluß anfrassen kann.  
... te billiger Weise nicht ver-  
... das sie hundertprozentig zu er-  
... en wird. In Wirklichkeit gehen die  
... Qualen mit ihrer stärksten Parole:  
... die Regierung nur darauf aus, die bei  
... Abstimmung entfaltete Wut schamhaft  
... Die Regierung, insbesondere das in  
... und maßgebend vertretene Zentrum  
... Interesse daran haben, ihnen dabei freund-  
... zu sein. Die deutschnationale Partei,  
... ihre empirischen Anhänger im Reich-  
... lazen zu können, daß sie ihnen auf dem  
... Reichsvertretertagung Ministerfestei-  
... So bequem und leicht darf es den  
... doch nicht gemacht werden. Es geht sehr  
... oder werden. Die Regierung würde sich  
... Vorteil, den ihr das von allen autän-  
... bezugslose Verhalten der deutschnationa-  
... lition bei der letzten Abstimmung ge-  
... der Hand nehmen lassen, wenn sie  
... hergabe, den Miß im deutschnationalen  
... ständig zu beschließen. Wenn die Deutschna-  
... zu brechen denn in die Regierung  
... müssen sie den vollen Preis, den die  
... ummung schließlich gefordert sind, dieses  
... Sankt nachzahlen. Das ist beim Eisen-  
... derwillig fünfzig Prozent hinzugezogen  
... nicht noch lange nicht. Die gesamte  
... Deutschnationalen muß sich befürchten  
... bedeutende Erklärung abgeben, daß sie  
... der Londoner Beschlüsse treten und  
... ihre Durchführung (nicht für ihre  
... stehen. Nur unter dieser Vorbedingung  
... ligen Weise von einer deutschnationalen  
... der verantwortlichen Führung der  
... die Rede sein. Da sie sich erfüllen  
... nicht mehr als zweifelhaft. Aber da hilft  
... Dis: Minderheiten gilt nichts,  
... müssen werden!

## Völkerbund.

### das Schieds- und Sanktionsprotokoll.

22. Sept. In der bereits im  
... im Schieds- und Sanktionsprotokoll  
... in Sitzung des Dritten Versammlungs-  
... ab Beneß zunächst eine ausführ-  
... angabe des Wesens und würdige darin  
... indem er zunächst auf den absolut hin-  
... tier des Schiedsverfahrens hinweist,  
... kündiges System für die Schlichtung  
... le auf obligatorischem Wege vorstellt.  
... eilte System lasse keine Tür  
... schliße alle Kette und schreibe  
... auf alle friedliche Sanktionen  
... ergebe sich aber auch die Notwendigkeit  
... des Angreifers und die Schaffung von  
... Maßnahmen und Sanktionen, was  
... ein wichtiger Teil des ganzen neuen  
... standes. Dieses Gebände, sagte er, ist  
... te, das niemals aufgegeben worden  
... hat eine so große Anzahl von Staaten  
... hat, ein System der Solidarität und  
... Sanktionen. Er wolle nicht zu früh  
... aber schon die Tatsache, daß die ver-  
... Delegierten so vieler Staaten mit-  
... andeln, daß zwei Ministerpräsidenten  
... verbindlich erklärt hätten, zeige, daß  
... die beträchtliche Veränderung vor sich  
... auf die Sanktionen zurückkommen  
... besonders nachzuweisen, daß sie un-  
... gegündet seien und daß ihre Durch-  
... manikeln darauf abzielen, wie ihn  
... genauer und umgreifender und insofern  
... ter werde. Das Neue, erklärte er, be-

stehe darin, daß, sobald der Rat den Angreifer fest-  
... gestellt hat, die Sanktionsmaßnahmen ipso facto vom Rat  
... aufgeföhrt sind, die vorgesehene und vom Rat  
... geforderten Sanktionen auszuführen. Man ist auch,  
... daß die wirtschaftlichen, finanziellen  
... und militärischen Sanktionen keiner  
... Empfehlung des Rats mehr bedürfen,  
... sondern die Verpflichtung zur Anwendung  
... dieser Sanktionen sofort besteht. Damit ist  
... die Akte des Faktes, wonach der Völkerbund ein-  
... stimmig Empfehlungen über militärische Sanktionen  
... geben könnte, und bei mangelnder Einstimmigkeit  
... jeder Staat seine Sanktionsfreiheit bewahrt, ausge-  
... schließt. Jetzt beginnen die Sanktionen automatisch.  
... Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen vertei-  
... digte Beneß ausführlich die Aufnahme der Sonder-  
... verträge in das Gesamtsystem und sprach zum Schluß  
... die Hoffnung aus, daß die Versammlung und die  
... Regierungen das schließlich begonnene Werk voll-  
... den.

### Die Aussprache.

In der Diskussion über den von Beneß unter-  
... brachten Protokollentwurf über das Schieds- und  
... Sanktionsverfahren im Dritten Versamm-  
... lungsausschuß ergab sich das Wort Henderson-England,  
... Paul Boncour-Frankreich, Schauer-Italien und  
... Poincaré-Belgien. Henderson wies zuerst vor allem  
... auf die Vorbehalte hin, die England zum Artikel 33  
... der Satzungen des ständigen internationalen Ge-  
... richtshofes machen möchte und sagte dann weiter,  
... wichtiger aber als das Schiedsverfahren des Ge-  
... richtshofes sei das in dem Protokoll vorgesehene  
... neue Schiedsverfahren vor dem Völkerbundrat,  
... das einen Grundstein des neuen Gebäudes bilde.  
... Das Protokoll sei von einem System umgeben,  
... durch das für jeden internationalen Streitfall  
... die Möglichkeit ständiger  
... Regelung gegeben sei. Aber es verlange auch ge-  
... wisse Opfer und die europäischen Delegierten würden  
... ihrer Regierung und ihrem Parlament die An-  
... nahme dieser Opfer nahelegen. Aber die Lösung  
... der Schiedsfrage solle nicht durch fortwähren-  
... den Angreifer der Kriegsmaschine erzwungen werden.  
... Man möge sie erst insassen im Falle eines wirk-  
... lichen Angriffs. Henderson kam dann auf die Vor-  
... behalte der britischen Regierung zurück, die sich auf  
... Streitfälle beziehen, die daraus entstehen könnten,  
... daß England in Nebenuntersuchungen mit dem Rat  
... und dem Völkerverfahren Operationen ausführe.  
... Die englische Flotte müsse daher im allgemeinen  
... Interesse in der Lage bleiben, mit der wahren Frei-  
... lichen zu verfahren, die ein schneller Erfolg der Sank-  
... tionen ermögliche. Die Zurückhaltung, die sich aus  
... dem Protokoll ergibt, könne durch die Tatsache  
... wendet, daß der internationalen des Völkerbundes  
... letzten daher nicht von der ständigen Gerichtshof  
... kommen.

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

## England.

### Die Beziehungen zu Rußland.

26. London, 22. Sept. Der Gesundheitsminister  
... Whelan sagte in einer Rede gestern Abend in Glas-  
... gow, Lord George habe selten bei seinem Auftreten  
... gegenüber Rußland richtig gehandelt. Er habe die  
... Note verhängt, die verhängnisvolle Folgen zeit-  
... liche und die fürchtbaren Leiden des von Hungernot  
... heimgeheuchten russischen Volkes noch vermehrt. Das  
... Mißtrauen, das gegen seine Politik in Rußland ent-  
... standen sei, werde nur durch lange freundschaftliche  
... Beziehungen getilgt werden können. Der russische  
... Vertrag garantiere keine Anleihe. Sein wesentlichster  
... Inhalt sei, daß die künftigen Beziehungen zwischen  
... Rußland und England friedlich und gemeinsamer  
... Zusammenarbeit sein sollen. Der Rußland zu ge-  
... währende Bestand werde die Form der Lieferung  
... von Maschinen und anderer Waren an Rußland an-  
... nehmen. Er werde dazu dienen, England einen  
... Markt für seine Waren zu eröffnen, und die Last der  
... Arbeitslosigkeit zu erleichtern.

## Abbau der politischen Lüge

### III. Die Mittel der Politik

Von Professor Dr. Eugen Rosenkranz.  
Wir haben in den früheren Aufsätzen einen Ab-  
... bau ihrer Verlogenheit des Volkstums das Wort  
... geredet, der Scheinwelt von Scheinreden der poli-  
... tischen Bühne umzukämpfen läßt. Im letzten Auf-  
... satz konnte dieser Schein so gesehentlich groß werden,  
... weil es für alle Intentionen der Politik unheimlich  
... war, ansehnlich von Tatsachen einen, nämlich den  
... eigenen, Standpunkt zu verhandeln, und weil die sü-  
... liche Fehlgang von der harten „Weltanschauung“  
... gelte keinen noblen und ehrenhaften Weg zu solcher  
... revidierenden Bestimmung übrig zu lassen schien.  
... Weltlich haben die Schlagwörter und Ideen der Krieg-  
... zeit und Vorkriegszeit ihren Kampf ein volles Jahr-  
... hundert über unseren Häupten weiter gekämpft. Man  
... wird 1924 als das Jahr des Friedensschlusses später  
... einmal ausprechen. Erst in diesem Jahre haben alle  
... Europäer gemerkt, daß sie den Weltkrieg gemeinsam  
... an Amerika verloren haben. Erst 1924 hat wenig-  
... stens die Mehrzahl der Deutschen den Doppel-  
... stund des 9. November begriffen gelernt. Denn  
... um es einmal schlagwortartig auszudrücken: dazu  
... mußten die Rechte und die Linke des Volkes beide  
... etwas einsehen lernen; die Linke nämlich, daß ein  
... entsetzliches Unglück geschehen war; die Rechte aber,  
... daß etwas Notwendiges und Unabwendbares damit  
... gescheh, „Notwendiges und Unabwendbares“ das ver-  
... mögen ja die wenigsten Menschen zu glauben, daß  
... Unglück notwendig sein kann, und daß etwas Not-  
... wendiges trotzdem an sich ein Unglück sein und blei-  
... ben kann. Weil etwas notwendig ist, deshalb darf  
... man noch lange nicht darüber gleich in lauter Lob  
... und Preis ausbrechen. Man meint beim Dede eines  
... geliebten Menschen, obwohl man weiß, daß es not-  
... wendig ist, möchte die Linke das begriffen lernen!  
... Die Rechte aber muß sich von dem Gottesgericht er-  
... greifen lassen, das gerade deshalb aber das Reich  
... Wilmars herabbrach, weil die „Eloquenz“ es für  
... die Unmöglichkeit von ihm gekündigt glauben und sich  
... ihre ausgetroffenen Profen von ihm tragen  
... ließen, statt es mit ihrem Geizhüt kästlich zu er-  
... neuern.

Aber durch dies Schmelzen in den politischen  
... Zielen entstand auch, — damit hat sich unter  
... zweiter Auffassung — ein Schein- und Jereb-  
... des „Politikers“. Auch von ihm wurde der gleiche  
... äußerliche hohle Theaterdramen verlangt, an dem die  
... politische Zielfassung litt.

Und wenn wir nun schließlich dreifach die Mittel  
... betrachten, mit denen diese Politiker diese Politik be-  
... treiben, — so kommt man nicht mehr, nun auch hier  
... die „Weltanschauung“, „Berührung“ und „Verständigung“, voran-  
... treten. Als politische Mittel gelten in Deutschland  
... Gewalt und Recht, Arges und „Verständigung“. In-  
... folgedessen setzen sich Militaristen und Pazifisten  
... gegenüber. Es ist verlockend, daß auch die  
... Jugend sich in diesem irdischen Gegenstand zerfleischt.  
... Alle Politik liegt in Wirklichkeit in der Mitte zwischen  
... Krieg und Verständigung. Der Krieg ist der  
... Bankrott der Politik. Die Verständigung und der  
... Vertrag, wenigstens so wie ihn die deutschen Raga-  
... stiken, die romantischen Kremlmänner usw. fast durch-  
... weg ausfallen, erreichen umgekehrt das Gebiet der  
... Politik noch gar nicht! Wenn ich nämlich zum Kauf-  
... mann gehe, und ihm für seine Ware den geforderten  
... Preis zahle, so schließt ich einen Vertrag mit ihm.  
... Aber gerade daran, daß ich das kann, zeigt sich, daß  
... dies Gebiet des Kaufens und Verkaufens im Leben  
... bereits endgültig befriedet ist und es keiner Politik  
... bedarf. Der Kauf ist erledigt. Das, was  
... erledigt ist und geschäftlich veräußert, hört eben da-  
... mit auf, politisch wichtig oder interessant zu sein.

Politik wäre es hingegen z. B., wenn ich den  
... Kaufmann dazu brächte, mir allein — vielleicht da-  
... durch, daß ich mich mit seiner Wästel verführe, —  
... eine bestimmte Sorte Ware zu reservieren. Die Ver-  
... lobung ist eben etwas Unvorhergesehenes, mandamental  
... sehr Politisches, immer etwas, was mit einschneiden-  
... der Gewalt in das Alltagsleben eingreift. Politik  
... ist Gewalt in die Welt, aber mit gewaltigen Mitteln.  
... Die Verlobung ist Vertrauensbeziehung, Einver-  
... ständigung, Bindung und Lösung von Kraft!

\*) Bgl. R. W. Nr. 187 vom 11. August und Nr. 218  
vom 18. September.

